

VICKI BAUM



AUSGEWÄHLTE WERKE

HERAUSGEGEBEN VON JULIA BERTSCHIK
UND VERONIKA HOFENER

WALLSTEIN

Vicki Baum
stud. chem. Helene Willfüer

Vicki Baum
Ausgewählte Werke
Kommentierte Ausgabe

Herausgegeben von
Julia Bertschik und Veronika Hofeneder

Band 2

Vicki Baum
stud. chem.
Helene Willfüer
Roman

Bearbeitet von
Veronika Hofeneder



WALLSTEIN VERLAG

Forschungsergebnisse gefördert durch: Austrian Science Fund (FWF):
10.55776/I5320 und Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): 459545753.

Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian
Science Fund (FWF): 10.55776/PUB1187.

FWF Österreichischer
Wissenschaftsfonds

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Der Kommentar dieses Bandes ist im Open Access verfügbar.

Die folgenden Angaben gelten ausschließlich für den Kommentar:

Die vorliegende Publikation ist – wo nicht anders festgehalten – gemäß den Bedingungen der internationalen Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0) (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>) lizenziert, die die Nutzung, gemeinsame Nutzung, Anpassung, Verbreitung und Vervielfältigung in jedem Medium oder Format erlaubt, solange Sie den*die ursprüngliche*n Autor*in bzw. die ursprünglichen Autor*innen und die Quelle in angemessener Weise anführen, einen Link zur Creative-Commons-Lizenz setzen und etwaige Änderungen angeben.

© Veronika Hofeneder 2025

Publikation: Wallstein Verlag GmbH, Göttingen 2025

DOI <https://doi.org/10.46500/83535861-02>



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

Für alle übrigen Texte des Bandes gilt:

stud. chem. Helene Willfürer © 1929 Ullstein, renewed 1956 by Vicki Baum,
renewed 1981 by The Lert Family Trust

© Wallstein Verlag, Göttingen 2025

Wallstein Verlag GmbH

Geiststr. 11, 37073 Göttingen

www.wallstein-verlag.de

info@wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Schmuckhülsgestaltung: Eva Mutter (evamutter.com)

ISBN (Print) 978-3-8353-5861-4

Inhalt

<i>Kommentar</i>	251
Textgrundlage und editorische Notiz	253
Publikationsgeschichte	253
Entstehung, Rezeption und Adaption	256
Verfilmungen	258
Themen und Strukturen	259
Stellenkommentar	275
Archiv-Siglen	301
Abgekürzt zitierte Literatur	301

Kommentar



Vicki Baum Digital

Textgrundlage und editorische Notiz

Der Text folgt dem für diese Edition verwendeten ersten Buchdruck, der im Jänner 1929 im Berliner Ullstein Verlag erschienen ist. Spezifika der Frakturschrift, wie Antiquaschrift bei fremdsprachigen Begriffen, wurden nicht übernommen. Sperrsatz wurde durch Kursivschrift, die Markierung von Absätzen mit einem Asterisk wurde durch eine Leerzeile ersetzt sowie die z.T. unterschiedlich gehandhabte Stellung des Kommas bei der Wiedergabe wörtlicher Rede wurde hinsichtlich der für diese Edition vereinbarten Version (außerhalb der Anführungszeichen) vereinheitlicht. Lediglich offensichtliche Druckfehler (darunter auch die fehlerhafte Schreibung von Orts- und Eigennamen sowie fremdsprachigen Passagen) sind im Vergleich der verschiedenen Fassungen bzw. auf der Grundlage zeitgenössischer Rechtschreibkonventionen stillschweigend behoben worden. Altertümliche Schreibweisen, vom heutigen Gebrauch abweichende Getrennt-/Zusammenschreibung sowie Bindestrich- und Kommasetzung wurden ebenso wie Uneinheitlichkeiten in Tempusgebrauch, Groß-/Kleinschreibung (z.B. bei Tageszeitangaben, nach Doppelpunkt oder Gedankenstrich) belassen. Ebenfalls beibehalten wurden diskriminierende Begrifflichkeiten in Bezug auf Ethnie, Gender und Religion, die zur Abfassungszeit des Romans im allgemeinen Sprachgebrauch üblich waren. Diese werden im Kommentarteil erläutert. Weitere, kontextualisierende Materialien, die im Kommentar erwähnt werden, finden sich auf einer die Printbände der Edition begleitenden Webseite (<https://vicki-baum-digital.univie.ac.at>).

Publikationsgeschichte

Der erste Buchdruck wurde im Jänner 1929 zunächst in einer Auflagenhöhe von 16.000 Stück (vgl. King 1988, 93) im Ber-

liner Ullstein Verlag veröffentlicht und aus verlagstechnischen Gründen auf das Jahr 1928 vordatiert. Zuvor erschien der Roman mit dem Zusatztitel *stud. chem. Helene Willfüer. Der Roman eines jungen Mädchens unserer Zeit* bereits in elf Folgen vom 28.10.1928–13.1.1929 als Vorabdruck in der ebenfalls zum Ullstein Verlag gehörenden wöchentlich erscheinenden *Berliner Illustrierten Zeitung (BIZ)*. Abgesehen von kleinen Abweichungen in der Wortwahl, Änderungen in Getrennt-/Zusammenschreibung, Groß-/Kleinschreibung, Zeichensetzung, Absatzgestaltung und Typografie sowie Ungenauigkeiten bei wissenschaftlichen Fachbegriffen ist der Text in der Zeitschrift im Vergleich zur Buchausgabe – vertraglich vereinbart (vgl. Vertrag Vicki Baum/Ullstein, 4.10.1926, UBV) – etwas gekürzt; deskriptive Passagen, Gespräche oder Träume sind entweder gekürzt bzw. gänzlich gestrichen genauso wie Stellen mit aus damaliger Sicht anstößigen sexuellen oder medizinischen Inhalten, wie z.B. erotische Passagen oder technische Details zur Abtreibungspraxis und zum Geburtsvorgang (vgl. auch Gruber 2011, 185, der Ähnliches für *Menschen im Hotel* feststellt). Diesbezüglich findet sich jedoch eine Ausnahme: In der *BIZ* bedauert Harryman Samson ganz explizit die »Erotik« als die am meisten fehlende Tugend der deutschen Frauen, in der Buchfassung fehlt das Wort am Satzende: »Sonst deute Weib Knie wie Teller. Diese gutt. Aber fehlt Wichtigste – Erotik –« (*BIZ* 37, 46, 11.11.1928, 1962).

Bereits 1930 erscheinen erste Übersetzungen auf Dänisch, Norwegisch, Schwedisch und Finnisch, 1931 dann auf Spanisch, 1932 folgen Übersetzungen auf Englisch, Französisch, Italienisch, Ungarisch und Niederländisch; insgesamt wird der Roman in über 20 Sprachen übersetzt (Auflistung bei Notelmann 2002, 343–345) sowie immer wieder in zahlreichen (auch fremdsprachigen) Zeitungen, wie z.B. dem *Prager Tagblatt* (17.1.1929) oder dem Reykjavíker *Pjodv* (Fortsetzungsabdruck ab 1.12.1937), (teil)abgedruckt.

1931 ist der Roman als fünfter Band Bestandteil von Vicki Baums achtbändiger Ullstein-Ausgabe »Romane des Her-

zens«. Und 1939 erscheint beim niederländischen Exilverlag Forum wieder eine deutsche Ausgabe, die textlich im Wesentlichen der Erstausgabe folgt, genauso wie die erste Nachkriegsausgabe 1951 bei Droemer Knaur, die mit minimalen Eingriffen (z.B. Modernisierungen wie ›Bahnsteig‹ für ›Peroron‹ oder der Änderung des ›Onestep‹ zum ›Walzer‹) auch für Buchclubausgaben herangezogen wird (z.B. Zürich: Bücher-gilde Gutenberg 1954). 1960, in Baums Todesjahr, erscheint der Roman als Taschenbuch Nr. 35 beim Münchner Heyne-Verlag. Die Ausgabe wird ein großer Erfolg, 1983 wird die 21. und bisher letzte Auflage gedruckt. Die für diese Ausgabe herangezogene Textfassung ist allerdings gekürzt (was auch King 2004, 203 f., Anm. 9 beklagt, bei den englischen Wiederauflagen kam es offenbar zu keinerlei derartigen Eingriffen); wieder betreffen die Kürzungen wie schon beim Vorabdruck in der *BIZ* beschreibende – wenn z. T. auch andere – Textstellen und Passagen mit emotionalen Inhalten. So fehlen z.B. am Beginn des Romans jene Absätze, in denen Helenes Gefühle beim Halten des Babys und beim Wiedersehen mit Ambrosius geschildert werden (vgl. Baum 1961, 5–7). Neben den bereits andernorts erfolgten Modernisierungen in der Wortwahl (so wie weiteren, z.B. wird die Mensur als studentisches Brauchtum nicht mehr erwähnt) ist in der Heyne-Ausgabe auch nicht mehr vom ›Fräulein Willfürer‹, sondern von ›Helene Willfürer‹ die Rede. Außerdem wird in dieser Fassung auch eine Nebenfigur verändert: Helenes jüdischer Kommilitone Morgen-thau, Angehöriger einer zionistischen Studentenverbindung, der ihr während der Schwangerschaft hilft und sie zur Geburt des Kindes ins Krankenhaus bringt, wird in ›Morgenbloom‹ umbenannt und seine jüdische Identität wird unkenntlich gemacht (Baum 1961, 129, 134, 144). Diese Änderungen gingen aller Wahrscheinlichkeit nach von Verlagsseite aus – es gibt zumindest keine Hinweise auf eine diesbezügliche Initiative Baums – und waren nicht unmittelbar antisemitisch motiviert, sondern aus Gründen der vorausseilenden Selbstzensur vermutlich dem Zeitgeist der 1950er Jahre geschuldet, in de-

nen der unaufgearbeitete Holocaust und das Judentum politische Tabu- bzw. Reizthemen waren (vgl. Barrale 2017, bes. 164–166).

Entstehung, Rezeption und Adaption

Auch wenn erst 1928 veröffentlicht, begann Vicki Baum auf Vorschlag von Ullstein wahrscheinlich schon im Herbst 1925 am Roman über das »tüchtige[] Mädel« (Baum 1962, 348) *stud. chem. Helene Willfüer* zu schreiben. Seit dem Frühjahr 1924 aufgrund des Dirigentenengagements ihres Ehemanns Richard Lert im konservativen und ihr nicht sonderlich sympathischen Mannheim wohnhaft, recherchierte sie dort mehrere Wochen lang in einem chemischen Unternehmen, wahrscheinlich der Firma Dorr mit Sitz in Wiesbaden und Berlin. Dort lernte sie neben dem Direktor Bengt Wadsted – Vorbild für viele ihrer literarischen Figuren (u.a. in *Panik. Die Geschichte einer Entgleisung* [1926] als Arnold von Stetten, Chefingenieur einer Chemiefabrik, der eine Affäre mit der berühmten Primaballerina Grusinskaja [eine der Protagonist*innen des 1929 erschienenen *Menschen im Hotel*] hat; vgl. Nottelmann 2007, 99–104) – auch die Studentenstadt Heidelberg kennen und lieben, deren romantische Atmosphäre und wissenschaftliches Umfeld ihr maßgeblich als Inspiration für den Roman dienten (vgl. Baum 1962, 348). In ihrer Autobiografie berichtet sie zudem von ihrem Dienstmädchen, das eine Abtreibung durchführen ließ und deswegen im Krankenhaus behandelt wurde (Baum 1962, 257 f.).

Der erste Vertrag zwischen Baum und Ullstein über den Roman (Vorabdruck in der *BIZ* und die spätere Buchausgabe), hier noch unter dem Titel »Ja und Nein«, datiert jedenfalls vom 4.10.1926 (Vertrag Vicki Baum/Ullstein, 4.10.1926, UBV), als Baum bereits ihre fixe Redaktionsstelle im Verlag innehatte und auch ihren Lebensmittelpunkt nach Berlin verlegt hatte. Doch Ullstein war zu dem Zeitpunkt zum einen das Abtreibungsthema des Romans noch zu bri-

sant – 1926 war in Deutschland gerade erst der umstrittene § 218 reformiert worden und das Thema öffentlich daher sehr präsent und heiß diskutiert –, und zum anderen wollte er Baums Image als Autorin mittels einer groß angelegten Marketingstrategie professionell aufbauen (vgl. King 1988, 81–107 und 1995; Ankum 1998, 22–25). So erschien noch im August 1927 Baums Sommerromanze *Hell in Frauensee* in einer preiswerten Ausgabe und in Berlin kam mit *Feme* der erste abendfüllende (Stumm-)Film nach einem Baum-Roman heraus. Weiters sollte Baum mit Publikationen in den verlags-eigenen Blättern, wie der populären *BIZ*, dem intellektuellen *Uhu* und der mondänen *Dame* verschiedene Zielgruppen ansprechen und potenzielle Leser*innen anwerben: Ihr Artikel *Erfahrungen mit der Verjüngung*, für den sie im Selbstversuch hormonelle Antiaging-Kuren getestet hatte, wurde inklusive Foto als Vorstudie für den neuen Roman, in dem die Chemiestudentin Helene ein Verjüngungsmittel erfindet, im Dezember 1927 im *Uhu* veröffentlicht (Baum 1927b; vgl. Bertschik 2006, 200). Daneben trat Baum auch als realistische Erzählerin in Erscheinung, die z.B. in ihrer Weihnachtsgeschichte »24. Dezember Geschlossen ...« (Baum 1928a) und ihrer Erzählung *Das Filmgesicht* (1928b) kritisch hinter die prächtigen Kulissen von Theater und Film blickt, präsentierte sich in der *BIZ* als moderne und engagierte Mutter (1927c) und beklagte in der *Dame* in einer Rezension der zeitgenössischen Ehe-Bestseller von Theodoor Hendrik van de Velde und Otto Flake die »langweilige Erotik« (Baum 1928c; vgl. auch Baum 1927a). Diese Strategie sollte sich für Baum als ausgesprochen lukrativ herausstellen, denn als im Oktober 1928 in der *BIZ* die erste Folge von *stud. chem. Helene Willfüer* erscheint, hatte Ullstein ihr die Rechte am Roman um 17.000 Mark erneut abgekauft (vgl. Vertrag Vicki Baum/Ullstein über *stud. chem. Helene Willfüer*, 31.1.1928, UBV). Die *BIZ* steigerte ihre Auflage von 200.000 auf fast zwei Millionen Stück und wurde zur meistgelesenen Wochenzeitung Berlins. Und auch die Buchausgabe setzte diesen Erfolgskurs fort, im

März 1929 waren bereits in Deutschland 36.000 Exemplare verkauft (vgl. die Werbeanzeige in der Vossischen Zeitung, 2.6.1929), Mitte des Jahres 1930 dann 105.000 (vgl. King 2004, 186; Nottelmann 2007, 125) und auch in den Leihbüchereien war der Roman einer der am meisten entlehnten (vgl. Anonym 1933). Baum war zur öffentlichen Person und zum Werbemittel geworden: Sie wirbt für Armbanduhren der Marke Alpina, ihre Romanfigur Helene Willfüer preist als prominente Wissenschaftlerin die ›Schlankkeitszigarette‹ der Marke Greiling-Kolibri an. Und auch im kollektiven Bewusstsein waren Baum und ihre Romanfiguren fix verankert: So erscheint die Autorin z.B. nach Abschluss des Fortsetzungsabdrucks in der *BIZ* als Gegenstand einer Karikatur auf dem Titelblatt der *Literarischen Welt*, vor einem Rechenschieber sitzend mit der Bildunterschrift »Vicky Baum beschäftigt sich für ihren neuen Ullsteinroman mit Relativitätstheorie« (Frank/Scherer 2022, 71 f.). Helene Willfüer wird in einem Gedicht, das 1931 im *Uhu* erscheint, namentlich als Vertreterin eines der zeitgenössischen Frauentypen genannt:

Wir passieren Stationen vom Sportgirl bis Gretchen,
 Studentin Helene bis Lesbosmädchen.
 Und – bei welchem Typ wir bleiben
 Ist schwer zu entscheiden – wir lassen uns treiben.
 (Tillrot 1931)

Und noch zehn Jahre später publiziert Richard Krebs seinen Exilroman *Out of the Night* (1941, dt. *Tagebuch der Hölle*) unter dem Pseudonym Valtin und gibt der weiblichen Hauptfigur den Namen Firilei (vgl. Capovilla 2001, 107).

Verfilmungen

Gleichzeitig mit Erscheinen der Buchausgabe wird auch bereits an der ersten Verfilmung gearbeitet, im März 1930 läuft der Stummfilm *Stud. chem. Helene Willfüer* in der Regie

von Fred Sauer mit den Schauspielstars Olga Tschechowa und Ernst Stahl-Nachbaur in den Hauptrollen in Deutschland an. Er wird mit dem Prädikat »künstlerisch anerkennenswert« ausgezeichnet (Anonym 1938) und von der Kritik gefeiert (vgl. z.B. Anonym 1931a, Anonym 1931b, Anonym 1931c, F.H. 1930). 1936 folgt eine französische Verfilmung in der Regie von Jean-Benoît Lévy mit Madeleine Renaud als *Hélène* und 1956 eine weitere deutsche Produktion in der Regie von Rudolf Jugert mit Ruth Niehaus und Hans Söhnker als Protagonist*innen. *Studentin Helene Willfüer* bringt wie die Romanvorlage verschiedene Frauenbilder – die Neue Frau der Weimarer Republik, die Trümmerfrau der unmittelbaren Nachkriegszeit, die biedere, konservative Frau der 1950er Jahre sowie emanzipatorische Momente der unmittelbaren Gegenwart – zusammen und zeigt deren Potenziale und Grenzen auf (vgl. Perinelli 2010).

Themen und Strukturen

Aufbruch um Helene Willfüer – Zeitgenössische Reaktionen

In ihrer Autobiografie erinnert sich Vicki Baum beim Erscheinen des Romans an Vorwürfe, dass der Roman »schlimmer als Pornographie, eine schamlose, schweinische Sensations-mache« sei und daher als »verpönte, unanständige« Lektüre »heimlich auf dem Klo« gelesen werden musste (Baum 1962, 349). Dem Erfolg des Romans taten diese kritischen Stimmen keinen Abbruch, im Gegenteil nutzte Ullstein schließlich die quer durch soziale Klassen und politische Couleurs gehenden Kontroversen zu Promotionszwecken und publizierte bereits während des laufenden Fortsetzungsabdrucks Leserbriefe (vgl. Barndt 2003, 113–121; King 2004). In einer Werbung für das Buch heißt es am 13.1.1929 in der *Vossischen Zeitung*: »Vicki Baum schrieb dieses Buch um das Problem der Mädchen-Mutterschaft, obwohl sie wußte, daß Angriffe nicht ausbleiben würden – schrieb es in der Erkenntnis, daß

eine lebendige Gestalt in der Dichtung vieles erklären kann, was Tausende heute unbegriffen in sich tragen und brennende Frage ist.« (Anonym 1929)

In der Zeitschrift *Die Studentin* wurden in der Nummer nach Erscheinen der Buchausgabe von *stud. chem. Helene Willfüer* die Leser*innen aufgefordert, ihre Erfahrungen zu teilen und über das Buch zu diskutieren. Negative Kritik und Protest kamen vor allem von Studentinnen, die Helene und Fritz wegen der Schwangerschaft Verantwortungslosigkeit vorwarfen (so schon während des Zeitungsabdrucks Hinz 1928) und befürchteten, Helenes individuelles Schicksal und ihre Einstellung könnten als typisch für alle Studentinnen angesehen werden und eine allgemeine Abwertung von arbeitenden und besser ausgebildeten Frauen nach sich ziehen:

Ich wehre mich gegen die unausgesprochene Behauptung, daß anstrengendes Studium die Studentinnen *notwendigerweise* unsympathisch versachlichen, etwas natürlich Weibliches in ihnen ertöten, sie verknöchern müsse [...]. Ich wehre mich weiter dagegen, daß es zwischen Studenten und Studentinnen nur eine mit Liebelei und Erotik durchdrängte Kameradschaft geben soll, die meistens zu Folgen führt, die man eigentlich fälschlicherweise Entgleisungen nennt. (Becher 1929)

Unter den Kommilitoninnen gab es jedoch auch Gegenstimmen, Helenes Entscheidung für das Kind sei »kein Studentinnenproblem, jede Näherin, jede Fabrikarbeiterin könnte denselben Entschluß fassen, und an diesem Punkt reiht sich Helene Willfüer ein in die Reihe der alleinstehenden Mütter von gestern, von heute, von morgen.« (Hecht 1928, 58)

Abseits des Student*innenkreises waren die Reaktionen um einiges moderater; unter Mediziner*innen schätzte man vor allem, dass es Baum gelungen sei, das brisante Thema der unehelichen Schwangerschaft positiv und breitenwirksam dargestellt zu haben – wie ein Frankfurter Stadtmedizinalrat an die

Autorin schreibt und Ullstein sogleich seiner Romanwerbung beifügt:

Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie zwei Millionen Menschen dieses Schicksal zum Nachdenken gegeben haben. Ich glaube, Sie recht zu verstehen, daß die sexuellen Schwierigkeiten, aus denen Konflikt und Tragik dieses Schicksals entstehen, Ihnen nicht die Hauptsache waren. Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie einem so ausgedehnten Leserkreis einmal sagen, daß ein Mensch, der anständig, gerade und aufrecht bleiben will, dies unter allen Umständen auch kann. (Hagen 1929)

Helene ist eben nicht nur Studentin, sondern füllt als Chemikerin und Mutter sowohl traditionell männliche und weibliche Rollen aus, und ist damit ein Vorbild für alle Frauen. Das bestätigen auch Baums Schriftstellerkolleginnen Gabriele Reuter in der *Vossischen Zeitung*, die mit ihrem Roman *Aus guter Familie* (1895) selbst zur Jahrhundertwende einen Emanzipationsbestseller geschrieben hatte, und Gina Kaus in der *Wiener Allgemeinen Zeitung*, ebenfalls Ullstein-Autorin und Feministin. Kaus schätzt Baums Fokus auf die Schwangerschaft »nicht als moralisches, sondern als finanzielles Problem« sowie Helenes Kampf mit den Schwierigkeiten als »arbeitende[] Frau« (Kaus 1929). Helenes Berufstätigkeit und daher ökonomische Unabhängigkeit feiert auch die in der österreichischen Frauenbewegung engagierte und für den Schwangerschaftsabbruch eintretende Marianne Pollak in der Wiener *Arbeiter-Zeitung* als »Frauenweg ins Freie« (Pollak 1929). In den meisten Rezensionen wird Helenes optimistische und positive Lebenseinstellung hervorgehoben, formal wird Baums virtuoser, packender und zeitgemäßer Erzählstil gelobt; Felix Salten vergleicht ihre sachliche Darstellungsweise des wissenschaftlich-akademischen Umfelds gar mit der Schreibweise von Emile Zola (vgl. Salten 1929). Die Begeisterung des Publikums am Roman hält noch lange an, im November 1932 schreibt

Baum, bereits in den USA, an ihren US-amerikanischen Verleger Nelson Doubleday: »[T]he outstanding success of this book in Germany was based on the fact that it is a very optimistic one, although it deals with carloads of misery. Still the mail brings letters every week telling me this book has encouraged and cheered up people in bad circumstances.« (Brief von Vicki Baum [Chicago] an Nelson Doubleday, 27.11.1932, zit. n. Nottelmann 2002, 139) Ähnlich begeistert zeigen sich auch die US-amerikanischen Rezensent*innen, die neben Baums handwerklich-technischen Fertigkeiten (»well written, well constructed«, Dangerfield 1933) auch ihre akribische Recherche (»As always with this author [...] the background has been thoroughly studied.« Strong 1933) und ihr melodramatisches Talent hervorheben. Und in einer Sammelrezension gemeinsam mit (u.a.) Arnolds Zweigs Abtreibungserzählung *Junge Frau von 1914* (1932) wird besonders Baums Einfühlungsvermögen hervorgehoben: »This is sensational popular fiction, and those who cannot endure Herr [!] Zweig's pity and terror will find it to their taste.« (Randall 1933, 533)

Gemessen an Leser*innenzahlen schrieb Baum mit *stud. chem. Helene Willfüer* den erfolgreichsten Roman über die Neue Frau der Weimarer Republik. Baum hatte mit Helene Willfüer eine Protagonistin geschaffen, die den modernen Frauentypus umfassend ausfüllte und heterogen gedachte Aspekte vereinte: Sie ist ambitionierte Studentin, treue Kameradin und Geliebte, ungewollt Schwangere und Angeklagte in einem Gerichtsverfahren, einfühlsame Mutter und erfolgreiche Wissenschaftlerin. Als transitorische Gestalt zwischen Tradition und Moderne stehend vereinte Helene sowohl Wunsch- als auch Angstvorstellungen des neuen Frauenbildes und sprach damit sowohl die feministische Müttergeneration an als auch konservative, die Mutterschaft propagierende Kreise sowie all jene Frauen, die auf Bildung und Berufstätigkeit setzten (vgl. Delabar 2010, 154 f.).

Abtreibung

Genauso löst Baum auch das Thema der unehelichen Schwangerschaft bzw. Abtreibung aus der sozialen Verankerung. Tatsächlich war die ledige oder ungewollte Mutterschaft in der Zwischenkriegszeit vor allem ein proletarisches Problem, da sich bürgerliche Frauen in der Regel eine – wenn auch freilich strafrechtlich verbotene – Abtreibung eher leisten konnten. Der Roman verhandelt die Abtreibungsfrage ohne moralische Argumente und zeigt die sozialen, ökonomischen und emotionalen Herausforderungen für Frauen aller Gesellschaftsschichten, weswegen er als Plädoyer im Kampf gegen den Klassenparagrafen 218 gelesen wurde. So probiert auch Helene zunächst einmal diverse Hausmittel im Selbstversuch, von einem selbst gebrauten Trank bis zu exzessiven Sprüngen im Schwimmbad, bevor sie sich zu ihrer Tour de Force durch die Frankfurter Abtreibungspraxen aufmacht, die jene Positionen vorführt, die dem politischen Diskurs der Zeit entsprachen und abhängig von sozialem und finanziellem Hintergrund zur Verfügung standen: Prof. Riemenschneider hat eine exklusive Privatklinik und optiert für den Klassenparagrafen; die engagierte Gynäkologin Dr. Gropius klärt Helene über die sozialen Errungenschaften für ledige Mütter auf und versucht sie als Vertreterin einer ›positiven Eugenik‹ für das Kind zu überzeugen; in der Praxis des Kurpfuschers ›Doktor‹ Rauner herrschen nicht nur unhygienische Zustände, sondern er wird seinen Patientinnen gegenüber auch noch zudringlich; und die ›emeritierte‹ Hebamme Friedrichs wird während Helenes Konsultation verhaftet, weil eine ihrer Patientinnen an den Folgen einer Abtreibung gestorben ist.

Diese Stationen positionieren sich nicht eindeutig für bzw. gegen den Schwangerschaftsabbruch, sondern zeigen neben den Risiken einer illegalen Abtreibung infolge der gesetzlichen Restriktionen auch unterschiedliche Meinungen und Möglichkeiten auf, sich dem Gesetz gegenüber zu verhalten. Ein Schwangerschaftsabbruch wurde in der Weimarer Re-

publik mit Mord gleichgesetzt und bereits auf dessen Versuch standen für alle beteiligten Personen hohe Haftstrafen. Proteste gegen die Kriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs erfolgten insbesondere vom linken Flügel der Frauenbewegung, der eine Fristenlösung bzw. Indikationslösung, d.h. die Berücksichtigung der gesundheitlichen und sozialen Situation der Schwangeren, forderte. Die Kritik richtete sich vor allem gegen die Klassengesetzgebung, da hauptsächlich proletarische Frauen betroffen waren, die auf Hebammen angewiesen waren oder in die Hände von Kurpfuscher*innen getrieben wurden. Nachdem im Jahr 1926 die §218 bis 220 reformiert und durch den neuen §218 ersetzt wurden, galt nun Abtreibung nicht mehr als Tötungsdelikt, sondern nur noch als einfaches Vergehen und wurde daher etwas milder bestraft. 1927 wurde auch die Abtreibung mit medizinischer Indikation erlaubt, was zwar als wichtiger Schritt verbucht werden konnte, doch wegen der Schwierigkeit der Unterscheidung von sozialer und medizinischer Indikation oftmals im rechtlichen Graubereich verblieb (vgl. Himmlmayr 2016, 30–48).

Auch literarisch schlug das brisante Thema hohe Wellen: Nach Victor Marguerittes Skandalroman *Ton corps est à toi* (dt. *Dein Körper gehört dir* 1926), der 1928 seriell in der Berliner *Arbeiter Illustrierten-Zeitung* abgedruckt und noch währenddessen verboten wurde, gelangten die einschlägigen Dramen *Der Frauenarzt* (UA 1928) von Hans José Rehfisch, *Cyankali* (UA 1929) von Friedrich Wolf und §218. *Gequälte Menschen* (UA 1930) von Carl Credé in Berlin zur (Ur-)Aufführung. Der Film *Frauenarzt Dr. Schäfer*, der als eine der erfolgreichsten Arbeiten des Regieduos Louise Kolm-Fleck und Jakob Fleck Für und Wider des legalen Schwangerschaftsabbruchs verhandelt, konnte 1928 auch nur deswegen die Zensur passieren, weil die einschlägigen Termini in keinem der Zwischentitel erwähnt wurden. Und ebenfalls bereits 1928 publizierte Mela Hartwig ihre Erzählung *Der phantastische Paragraph*, in der sich eine scheinsschwangere Studentin nach

einer Selbstabtreibung mittels Mutterkornpräparat vor Gericht verantworten muss. In Maria Lazars Ende der 1920er Jahre entstandenem, lange Zeit als verschollen gegoltenen und daher erst 2023 publizierten Roman *Viermal ICH* verhandelt die Ich-Erzählerin im Kontext weiblicher Identitätserfahrung auf narratologisch anspruchsvolle Weise ihren eigenen Schwangerschaftsabbruch mit anschließender Todeserfahrung. 1931 erfolgt in Irmgard Keuns *Gilgi, eine von uns* die Forderung nach dem Abbruch der unerwünschten Schwangerschaft bei der gynäkologischen Konsultation so furchtlos wie selbstbewusst; im selben Jahr kam es allerdings nach der Verhaftung zweier Ärzte (einer davon war Wolf) unter der Führung der KPD zu einer regelrechten sozialen Massenbewegung gegen den §218, in deren Kontext sich auch Baum (neben dem Politiker und Arzt Willy Hellpach) in der auflagenstarken *Vossischen Zeitung* mit ihrem Artikel *Frau unter Frauen* für das weibliche Selbstbestimmungsrecht auf den Schwangerschaftsabbruch einsetzt (Baum 1931). Einige Jahre zuvor hatte sie bereits in ihrer Rezension zu Marguerittes Roman *Dein Körper gehört dir* die rigide Gesetzeslage kritisiert: »Wenn ein Gesetz immerfort, immerfort, zu hunderttausenden Malen, übertreten wird, so ist das ein deutliches Zeichen dafür, daß mit diesem Gesetz etwas nicht in Ordnung ist.« (Baum 1928d) Mit Helene Willfüers Kampf für die autonome Entscheidungsgewalt über ihren eigenen Körper steht Baum in einer langen literarhistorischen Traditionslinie, die Karin Struck mit *Lieben* (1977), Margaret Atwood mit *The Handmaid's Tale* (1985, dt. *Der Report der Magd* 1987), Annie Ernaux mit *Les armoires vides* (1974, dt. *Die leeren Schränke* 2023) sowie *L'événement* (2000, dt. *Das Ereignis* 2021), Marlene Streeruwitz mit *Entfernung* (2006) oder Gertraud Klemm mit *Einzeller* (2023) fortsetzen. Und auch fast 100 Jahre später hat das Thema leider nichts von seiner realpolitischen Aktualität eingebüßt, wenn man auf die verschärften Abtreibungsverbote blickt, wie sie seit 2021 in Polen oder seit 2022 in den USA wieder in Kraft sind.

Neue Frauen und alte Männer – Geschlechterrollen im Umbruch

Helene Willfüer ist eine typische Vertreterin der Neuen Frau der Zwischenkriegszeit, die selbstbewusst und -bestimmt Beruf und Karriere, Liebesleben, Mutterschaft und Familie unter einen Hut zu bringen weiß. Und auch wenn die Neue Frau vor allem ein medial gehyptes und eher urbanes Phänomen war, war dieser moderne Frauentypus nicht auf eine Klassenzugehörigkeit festgelegt und erlaubte es geburtlich oder ehelich festgelegte Sozialschranken zu überschreiten (vgl. Delabar 2010, 150).

Helene trägt ihre schier überbordende Willenskraft schon im Namen, zusätzlich wird sie durch das Wort »durchgesetzt« (z.B. 8, 229), das den Roman wie ein Refrain durchdringt, verstärkt. Dass sie hart arbeiten will und kann, um ihre Ziele zu erreichen, stellt sie immer wieder unter Beweis: Ihr Studium setzt sie trotz finanzieller Engpässe infolge des Todes ihres Vaters fort und lässt sich auch nicht durch die Schwangerschaft und damit verbundene Anfeindungen ihrer – männlichen – Kommilitonen von dessen erfolgreichem Abschluss abhalten. Sie findet es nicht unter ihrer Würde, kurz vor der Geburt als Aktmodell zur Verfügung zu stehen oder sich später als junge Mutter und Doktorin der Chemie mit schlecht bezahlten, unqualifizierten Jobs wie Servieren, Stricken oder Etikettieren den Lebensunterhalt zu verdienen. Die dann wieder ihren Fähigkeiten und Qualifikationen entsprechende Arbeit im Labor bei Dr. Köbellin vermittelt ihr zwar ihr Mentor Ambrosius, dort sind es aber wieder ihre fachliche Brillanz und ihr Beharrungsvermögen, die die Entdeckung des entscheidenden Wirkstoffs ermöglichen. Und bei den Vertragsverhandlungen mit der chemischen Fabrik, die das Verjüngungsmittel Vitalin in großem Stil produzieren soll, erweist sie sich als geschickte Verhandlerin, die ihre Meriten selbstbewusst zu vertreten und ihre Ansprüche durchzusetzen weiß. Und das sind nicht nur berufliche wie die Leitung der

Abteilung und ein eigenes Labor, sondern auch persönlich-familiäre, wie geregelte Arbeitszeiten und ausreichend Freizeit, um sich und ihrem Sohn ein angenehmes Leben zu ermöglichen, denn »ich kalkuliere, wenn nicht mit Pfennigen, dann mit Lebenswerten. [...] Jetzt möchte ich für die Leistung auch den Lohn. [...] Ich möchte, daß es mir gut geht, ganz einfach: gut.« (225) Helene ist also nicht nur mit den traditionellerweise als männlich konnotierten Eigenschaften der Härte und des Durchsetzungsvermögens ausgestattet, die auch die moderne Karrierefrau auszeichnen, sondern bedient genauso das traditionelle (und männliche Wunsch-)Bild der Frau als Mutter und Beschützerin mit emotionalen Bedürfnissen und Fähigkeiten. Damit unterscheidet sie sich von anderen zeitgenössischen Figurationen der Neuen Frau z.B. bei Marieluise Fleißer (*Mehlreisende Frieda Geier* 1931) oder Irmgard Keun (*Das kunstseidene Mädchen* 1932), die ihre Protagonistinnen den klassischen Bestimmungen von Weiblich- und Männlichkeit der zeitgenössischen Diskurse entziehen (vgl. Capovilla 2001, 105).

Die den Zeitschriftenabdruck in der *BIZ* flankierenden Bilder- und Reklamesujets unterstützen dieses sehr umfassende Frauenbild auch auf paratextueller Ebene: Vicki Baum ist zu Beginn und Abschluss des Romans mit einem Foto präsent, auf letzterem selbst als Mutter mit ihren beiden Söhnen (BIZ 37, 44, 28.10.1928, 1863); die mitten im Romantext abgedruckten Gemälde zeigen mit dem familiären Idyll *Mutter und Kind* von Georg Siebert (BIZ 37, 50, 9.12.1928, 2151) oder dem eher martialisch anmutenden Gemälde *Die Jägerin* von Gert Wollheim (BIZ 37, 51, 18.12.1928, 2199) wieder heterogene Konfigurationen; und die Reklame wirbt für Make-up- und Körperpflegeartikel zur Erhaltung des jugendlichen Teints (wie z.B. Gesichtscremen, Zahnpasta, Seifen), Schnittmustern oder Zigaretten – alles unabdingbare Produkte für die moderne, gepflegte und selbstständige Frau.

Von Beginn an durchzieht das Motiv der Mütterlichkeit den Roman: So ist Helene auf der anfänglichen Zugfahrt von einer schwangeren Frau emotional sehr berührt und küm-

mert sich sogleich um deren Baby, nach ihrem gescheiterten Abtreibungsversuch beginnt sie ihr »ungeborene[s] Kind« zu lieben und erkennt ein existenzielles Fundament von Mutterschaft: »Tod ist die eine [Möglichkeit]. Geburt ist die andere. Und ich, die Mutter, fühle mich erschüttert als Kette zwischen beiden stehen.« (beides 175) Ihre Freundin Friedel attestiert Helene »Blumenhände«, unter denen »alles, Kinder und Tiere und Blumen« gedeiht (beides 55), so kümmert sich Helene nicht nur um ihre Pflanzen am Fensterbrett, sondern hält in München auch eine Maus als Haustier (die natürlich Junge bekommt). Auch in ihren Beziehungen zu Männern erweist sich Helene als fürsorgende Mutter: Sie wird märchentypisch als Waise – der kürzliche Tod des Vaters wird im Gegensatz zur Absenz der Mutter mehrfach thematisiert – eingeführt, die auf sich allein gestellt ihr Leben rational-patent im Griff hat und erst in der Liebesbeziehung mit Fritz Rainer eine Wandlung erfährt. Nun treten auch Charakterzüge der Weichheit und Verträumtheit auf; Sexualität und Erotik, die für sie bisher keine Rolle gespielt haben, erlebt sie – etablierten literarischen Modellen seit der Jahrhundertwende entsprechend – als Entgrenzung und »große[n] Rausch« (76). Bezeichnenderweise nennt sie Fritz aber bei seinem Kindernamen Firilei und als die Beziehung zu ihm lebensbedrohlich zu werden scheint, trennt sie sich von ihm und folgt ihm nicht in den Tod. Nun kann sie ihre biologische Mutterrolle erfüllen und als Wissenschaftlerin geistige Werke erschaffen. In dieser Doppelfunktion gibt sie dem devastierte[n] und symbolisch kastrierte[n] Ambrosius nicht nur seine Potenz zurück, sondern verhilft ihm auch zu einem neuen Leben. Sie nimmt ihn nun zum Ehepartner, da er pflegebedürftig ist und ihre Hilfe braucht – die Wahl eines älteren (hilfebedürftigen) Partners ist nicht untypisch für die (junge) Neue Frau, man denke z.B. an Flämmchen und Kringelein in *Menschen im Hotel* (1929) (vgl. Bd. 3 dieser Edition) oder Gilgi und Martin in Keuns *Gilgi, eine von uns* (1931).

Helene verbindet weibliche und männliche Wertschöpfung; Mutterschaft und Berufstätigkeit werden nicht als konkurrie-

rende Konzepte gesehen, sondern in der Neuen Frau zur idealen Synthese vereint. Und auch wenn Autonomie und Emanzipation, wie sie im Roman für Helene entworfen werden, in der realen Welt oft Utopie bleiben, sind sie wesentliche Fundamente zeitgenössischer lebensideologischer und existenzphilosophischer Konzepte, die Helenes exzeptionelle Karriere auch außerliterarisch legitimieren (vgl. Barndt 2003, 69–95; Lukas 2005, 510–516). Wenn Baum Helene zur »Überfrau« (Barndt 2003, 98) stilisiert, arbeitet sie mit dem Stilmittel der Übertreibung, das Baum hier in – wie häufig missverständlicher – ironisierender Absicht verwendet, um die Wünsche ihrer Leserinnen nach Emanzipation und Unabhängigkeit einerseits sowie Liebe und Versöhnung andererseits zu erfüllen (zur Ironie bei Baum, v.a. in *Menschen im Hotel* vgl. auch den Kommentar in Bd. 3 dieser Edition). So liest Helene beispielsweise am Ende beim Baden zigarettenrauchend chemische Fachliteratur und das glückliche Ende der Geschichte von Helenes wunderbarer Karriere wird als Happy End wie im »Märchen« (247) angekündigt (vgl. Capovilla 2001, 108–110).

Beruflicher Erfolg von Frauen auf (natur)wissenschaftlichem Gebiet stellte in den 1920er Jahren eine große Ausnahme dar, auch fast 100 Jahre später haben (Natur-)Wissenschaftlerinnen immer noch mit Hürden und systemischen Benachteiligungen zu kämpfen. Als ein Beispiel sei hier der internationale Bestseller *Lessons in Chemistry* (dt. *Eine Frage der Chemie* 2022; serielle Verfilmung 2023) von Bonnie Garmus genannt, die Helenes Geschichte in einer Variation in die USA der 1950er Jahre versetzt: Einer talentierten Chemikerin und alleinerziehenden Mutter wird u.a. durch Intrigen von Kollegen eine wissenschaftliche Karriere verwehrt, sie reüssiert dann erst als Fernsehköchin (!) mit einer eigenen Show, in der sie Kochrezepte wissenschaftlich erklärt. Mit der geglückten Transponierung der weiblichen Konkurrentin vom Chemielabor zurück an den Herd kann auch der (natur)wissenschaftlich suspekten Frau von männlicher Seite beruflicher Erfolg zugestanden werden.

Die weiteren weiblichen Figuren in Baums Roman entsprechen ebenfalls zeittypischen Frauenbildern: Yvonne Pastouri, Ambrosius' Ehefrau, die als nervöser Vamp im Künstler*innenmilieu zu Hause ist und mit einem Schwarzen Maler liiert ist, kann als triebgesteuerte Gegenfigur zur beherrschten Helene gesehen werden. Sie veranstaltet wilde Partys und verdingt sich im Alter als Varietésängerin und Prostituierte. Gudula Rapp und May Kolding sind wie Helene Studentinnen. Sie nützen die in Deutschland seit der Jahrhundertwende auch für Frauen mögliche Hochschulbildung, verkörpern aber unterschiedliche Studentintypen: Während May ihr Philologie-Studium ohne finanzielle Sorgen und Druck absolviert und vor allem die Freiheiten und Vergnügungen des Student*innenlebens genießt, ist Gudula weniger privilegiert und tüfelt so ernst- wie gewissenhaft an einer Doktorarbeit in Archäologie. Zusätzlich fällt es ihr auch als Lesbe schwer, Beziehungen zu knüpfen; auf diesen Umstand sowie auf ihre sexuelle Orientierung wird im Roman nicht näher eingegangen. Die wohl humorvoll gemeinte Verballhornung ihres Namens zum Neutrum Gulrapp ist allerdings – genauso wie die mehrmalige Verwendung des abwertenden N-Wortes im Zusammenhang mit Harryman Samson sowie die rassistische Stereotypisierung der »asiatische[n] Japanergeduld« (196) von Sei Mitsuro – als diskriminierend und daher problematisch anzusehen (zur diskriminierenden Darstellung von Minderheiten und insbesondere indigenen Bevölkerungsgruppen, v. a. in *Kautschuk* vgl. auch den Kommentar in Bd. 6 dieser Edition).

Die jungen Männerfiguren des Romans sind allesamt instabil, von Ängsten geprägt und fürchten um ihre Autonomie. Fritz Rainer wird im Kontext epochentypischer psychologischer und sexualwissenschaftlicher Diskurse von Sigmund Freud, Richard von Krafft-Ebbing und Magnus Hirschfeld als nervöser und lebensuntauglicher Anti-Held gezeichnet (vgl. Lukas 2005, 500–510; Frame 1997). Als willensschwache Künstlerfigur kann er seinem Vater gegenüber seine Leidenschaft für die Musik nicht vertreten, sondern absolviert ihm

zuliebe ein ungeliebtes Medizinstudium. Auch in der Beziehung zu Helene ist er passiv und lässt sich von ihr führen, sein Suizid ist pathologisches Resultat seiner charakterlichen Disposition. Valentin Ambrosius tritt zwar extrem männlich auf, anfänglich ist er eine gigantische körperliche Erscheinung, von der sich Helene sehr beeindruckt zeigt, und raucht eine – phallisch konnotierte – Zigarre. Doch auch er kommt mit den starken Frauenfiguren nicht zurecht: Als ihn seine Ehefrau verlässt, weil er sie sexuell kalt lässt, weiß er keinen anderen Ausweg als sich eine Kugel in den Kopf zu schießen, woraufhin er auf einem Auge erblindet. In dieser reduzierten und geschwächten Version sieht sich die bis dahin von ihm immer eingeschüchterte Helene in der Lage, ihn zum – vorgeblich ebenbürtigen – Ehemann zu nehmen. Elizabeth Boa und Andrea Capovilla verweisen hier auf einen interessanten intertextuellen Bezug zu Charlotte Brontës *Jane Eyre* (1847), wo die Protagonistin ebenfalls den viel älteren, blinden Rochester heiratet, was mit dem berühmten Satz: »Reader, I married him« (Brontë 1996, 498) kommentiert wird (vgl. Capovilla 2001, 108; Boa 2004, 124). Auf Baums ironisierende Schreibweise wurde bereits hingewiesen, trotzdem bleibt bei diesem allzu traditionellen Schlussidyll nicht nur aus historisch-feministischer Perspektive verwunderlich, dass Baum ihrer offenkundig erfolgreich emanzipierten Protagonistin nicht auch im Privatleben mehr Eigenständigkeit und Innovationspotenzial zugesteht.

Facts and Fiction – Wissenschaft und Verjüngungsrummel

Realitätsbezug, Tatsachenpoetik und Faktenpräferenz sind Grundpfeiler der neusachlichen Ästhetik, in deren Kontext Baums Texte aus den 1920er und 1930er Jahren entstehen und der sie sich selbst auch poetologisch zugehörig fühlte. In *stud. chem. Helene Willfüer* bedient sich Baum verschiedener Gattungsformen und kombiniert Elemente aus Entwick-

lungs-, Wissenschafts-, Justiz- und Briefroman, Romanze sowie dem Märchen. Gemäß den literarischen Usancen der Frühen Moderne ist insbesondere (natur)wissenschaftliches Wissen im Roman äußerst präsent und wird durch die Verknüpfung von Fakten und Fiktion popularisiert sowie (neu) funktionalisiert.

So wird im Gegensatz zu den konkreten Ortsbezeichnungen Frankfurt oder München »die alte Universitätsstadt« (18) Heidelberg im Roman nicht namentlich genannt, sondern ist nur durch zahlreiche tatsächlich belegbare topografische Hinweise wie Schloss, Fluss, Marstall, die alte »Alma mater« (186), den Königstuhl (einen der Hausberge Heidelbergs), die nahe gelegene Ortschaft Gaiberg und konkrete Straßennamen wie Kornmarkt oder Bergstraße dechiffrierbar. Daneben gibt es aber auch einige möglicherweise fiktive Orte, wie z.B. das angeblich bei Hannover gelegene (nicht ermittelbare) Brunsdorf, in dem Helene in der Apotheke arbeitet, oder unbestimmt bleibende Orte wie den genauen Standort der Süddeutschen Chemiewerke, die Helene anheuern, oder ein Ausflugsziel an der ligurischen Küste (die Erstausgabe hat »Portosino«, die *BIZ* »Porto fino« – es gibt allerdings nur einen Ort in Ligurien namens Portofino). Genauso verhält es sich auch bei wissenschaftlichen Inhalten aus Medizin und (Bio-) Chemie, wo Baum tatsächliche Namen von Personen- und Fachzeitschriften, Entdeckungen, Verfahren und Formeln mit erfundenen Elementen kombiniert: Neben den real existierenden Koryphäen Marie Curie, Ferdinand Henrich, Theodor Billroth oder Eugen Steinach werden auch Verdienste fiktiver Wissenschaftler wie Ortmann (der in Straßburg eine Methode gefunden haben soll, um Fisteln der Ohrspeicheldrüse zu verschließen, vgl. 95) oder Köbellin im Bereich der Endokrinologie genannt und als Referenzen herangezogen. Die im Roman durchgeführten (bio)chemischen Experimente und angewandten Verfahren sind zumeist genau recherchiert und entsprechen Forschungsstand und wissenschaftlicher Praxis der 1920er Jahre; allerdings sind einige chemische Formeln nicht

eindeutig bestimmbar und entstammen vermutlich Baums Fiktion. Gut 15 Jahre später widmet Baum der Faszination für Laborbetrieb und chemische Experimente – nun mit Fokus auf die Gummiproduktion – ein ganzes Kapitel ihres Romans *Kautschuk* (dt. 1945, »Amerikanisches Wandbild«; vgl. Bd. 6 dieser Edition).

Das Verjüngungsmittel Vitalin, das nicht nur Ambrosius' Lebenskraft wiedererweckt, sondern als »magische[r] Trunk« (Nottelmann 2002, 94) auch zur Vereinigung des Liebespaares führt, erscheint zwar »reichlich kolportagehaft und phantastisch« (Lukas 2005, 520), ist allerdings medizingeschichtlich real verortet. Baum hatte auch zur zeitgenössischen Verjüngungsforschung ausführliche Recherchen angestellt und im Selbstversuch getestet: In *Erfahrungen mit der Verjüngung* beschreibt sie ihre Behandlungen mit Hormonspritze, Diathermie (einer Behandlung mit hochfrequentem Wechselstrom) sowie Injektionen von Presssäften aus verschiedenen Tierdrüsen (vgl. Baum 1927b). Als versierte Erzählerin überantwortet Baum dieses populär(kulturell)e Wissen allerdings nicht einer übergeordneten Erzählinstanz, sondern integriert es im Roman als Handlungselement zwanglos ins Figurenleben, hier in jenes ihrer Protagonistin Helene (vgl. für diese Erzählhaltung auch in anderen Texten Baums Frank/Scherer 2022, 76 und Podewski 2022, bes. 7–9).

Die Verjüngung war seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ein großes Thema in der Medizin und fest mit dem Namen Eugen Steinach verbunden, einem berühmten Wiener Physiologen, der von Zeitgenoss*innen in einem Atemzug mit Sigmund Freud und Albert Einstein genannt wurde und auch namentlich in Baums Roman und Artikel vorkommt. Nach Steinach sollte durch die Neubelebung der alternden »Pubertätsdrüse« eine künstliche »zweite Pubertät« herbeigeführt werden. Die Reaktivierung der Pubertätsdrüse erfolgte durch verschiedene Therapien, wie z.B. Transplantationen von tierischen oder menschlichen Keimdrüsen bzw. die Vasoligatur, der Abbindung des Samenleiters beim Mann (für die Steinach

berühmt geworden war und die auch Baum in ihrem Artikel beschreibt). Steinach hatte in vorangegangenen Tierversuchen beobachtet, dass durch die Zerstörung des spermien- bzw. follikelproduzierenden Gewebes in den Geschlechtsdrüsen – also einer Sterilisation –, eine Vermehrung des hormonproduzierenden Gewebes eintrete und vermehrt Sexualhormone ausgeschüttet würden, die die erwünschte (Re-)Aktivierung des menschlichen Organismus bewirken sollen. (vgl. Walch 2016, 77–140) Die Idee der Verjüngung durch eine künstliche ›zweite Pubertät‹ geht wiederum auf eine lebensideologische Denkfigur der Epoche zurück, die auch in der zeitgenössischen Soziologie z.B. bei Georg Simmel oder C.G. Jung zu finden ist, oder in literarischen Texten, die von Lebenskrisen alternder Figuren und deren Versuchen, ein jugendliches und erotisch erfülltes Leben wieder zu erleben, erzählt (als wohl eines der prominentesten Beispiele kann Thomas Manns Novelle *Tod in Venedig* [1912] gelten, auf die auch Baums Novelle *Der letzte Tag* [1922] Bezug nimmt; vgl. Bd. 1 dieser Edition). 1922 lief *Der Steinach Film* in Deutschland an und wurde zum Kultfilm der Weimarer Republik. ›Sich steinachen lassen‹ wurde ein geflügeltes Wort und ein häufiger Eingriff, den auch berühmte Patient*innen bei sich vornehmen ließen, so z.B. Freud (der sich dadurch eine Linderung seines Krebsleidens versprach), oder der zur ›Therapie‹ von z.B. Homosexualität eingesetzt wurde. Wenn die Revitalisierung von Ambrosius dann nicht durch die Steinach'sche Operation, sondern durch ein Medikament erfolgt, entspricht dies wiederum eher der medizinhistorischen Realität der 1920er Jahre, die weg von der Vasoligatur hin zur synthetischen Herstellung vitalisierender Hormone geführt hat (vgl. Lukas 2005, 520–524). So war auch Steinach selbst an der Entwicklung des Sexualhormonpräparates Progynon der Berliner Pharmafirma Schering beteiligt, das als Verjüngungsmittel lanciert wurde (vgl. Walch 2016, 143–226).

Stellenkommentar

stud. chem.] Abkürzung für lat. ›studiosus‹: Student. Nachgestellt wird die ebenfalls abgekürzte Angabe der Fakultät oder des eigentlichen Studienfaches, hier ›chem.‹ für ›chemistriae‹: Chemie, also Student*in der Chemie.

vierten Klasse] Billigste und am wenigsten komfortable Kategorie für eine Zugfahrkarte. In der vierten Klasse gab es nur wenige Sitzplätze und die Wagen hatten zunächst z.T. nicht einmal Fenster oder ein Dach. Aufgrund der Wirtschaftskrise in den 1920er Jahren reisten die meisten Fahrgäste in der preisgünstigen vierten Klasse, diese war nun gesellschaftsfähig geworden. Am 7.10.1928 wurde sie abgeschafft und mit der dritten Klasse gleichgestellt. In der Buchausgabe von 1954 sowie der späteren Heyne-Ausgabe (1960 ff.) wurde die vierte auf die dritte Klasse abgeändert, die Forum-Ausgabe von 1939 bleibt hier historisch korrekt bei der vierten Klasse.

Coupéfenster] Coupé, veraltet für: Eisenbahnabteil.

Semaphore] Signalmast mit verstellbarem Flügelsignal zur optischen Zeichengebung.

Perron] Veraltet für: Bahnsteig. In der Ausgabe von 1954 wurde dies modernisiert.

Gebiet der Farbstoffe] Sammelbezeichnung für in Lösemitteln und/oder Bindemitteln lösliche Farbmittel. Ihnen stehen die unlöslichen Pigmente gegenüber, die ihnen an Zahl, Strukturvielfalt und meist auch an Leuchtkraft unterlegen sind. Nach ihrer Herkunft unterscheidet man zwischen natürlichen und synthetischen Farbstoffen. Zu den natürlichen Farbstoffen gehören z.B. Chlorophyll, Hämoglobin oder Indigo. Bekanntere synthetische Farbstoffe sind z.B. Anilinblau, Methylenblau oder Methylviolett. Die meisten synthetischen Farbstoffe sind aromatische bzw. heterocyclische und entweder ionische (z.B. alle wasserlöslichen Farbstoffe) oder nichtionische Verbindungen (z.B. Dispersionsfarbstoffe). Bei ersteren unterscheidet man zwischen Säurefarbstoffen und basischen Farbstoffen. Heute sind die Naturfarbstoffe durch die synthetischen Farbstoffe fast vollständig verdrängt worden, zwischen 1860 und 1870 entstanden die wichtigsten Farbstofffabriken Deutschlands, wie z.B. Bayer (1863), BASF (1865) oder Agfa (1867). (vgl. Römpp, s. Farbstoffe)

- Kolleg] Akademische Lehrveranstaltung, Vorlesung.
- Ordinarius] (Ordentlicher) Professor, Inhaber eines Lehrstuhls an der Universität.
- Gasometers] Behälter zur Aufbewahrung, insbesondere Bevorratung von Gas.
- Personenzug] Frühere Bezeichnung für einen Eisenbahnzug, der an allen Stationen hielt und alle Klassen führte. Luxuszüge führten nur die zwei oberen Klassen, Schnellzüge in der Regel drei.
- Wechsel] Veraltet für: eine bestimmte Geldsumme, die zu einer bestimmten Zeit an eine bestimmte Person zu zahlen ist. Meint hier den Betrag, den Helene für das Semester bzw. den Monat erhält.
- Bilirubin] Gelbes Abbauprodukt des roten Blutfarbstoffes Hämoglobin und damit ein Gallenfarbstoff.
- Gattermann] Ludwig Gattermann (1860–1920), dt. Chemiker, der vor allem zu aromatischen Kohlenwasserstoffen und instabilen anorganischen Verbindungen forschte. Er entdeckte u.a., dass in Gegenwart von Blausäure Zigaretten anders schmecken. Verfasser des vielfach aufgelegten Lehrbuchs *Die Praxis des Organischen Chemikers* (1894) – bekannt als »Gattermanns Kochbuch« –, das auch Helene Willfüer und ihre Kommiliton*innen benutzen.
- Madame Curie] Marie Curie (1867–1934), Physikerin und Chemikerin poln. Herkunft, die in Frankreich arbeitete. Forschte zur Strahlung von Uranverbindungen und entdeckte dabei – gemeinsam mit ihrem Ehemann Pierre Curie – die Elemente Radium und Polonium, deren Strahlung sie »radioaktiv« nannte. 1903 erhielt sie den (anteiligen) Nobelpreis für Physik und 1911 den Nobelpreis für Chemie, womit sie eine der wenigen Doppelnobelpreisträger*innen ist.
- Pyridin] Farblose, leicht entzündliche Flüssigkeit, die als Lösungsmittel für chemische Reaktionen sowie in der chemischen Industrie für die Arzneimittel- und Herbizidherstellung verwendet wird.
- in Verbindungshäusern geübte Burschenherrlichkeit] Eine Studentenverbindung (kurz: Verbindung) ist ein zumeist männlicher, im Verlauf des 19. Jahrhunderts und der 1920er Jahre konservativ-nationalistisch ausgerichteter Verband von Studierenden und Alumni einer Hochschule, deren Traditionen z.T. bis ins Mittelalter zurückreichen. Die »Burschenherrlichkeit« spielt auf die erste Zeile (und den späteren Titel) des in der ersten Hälfte des

19. Jahrhunderts entstandenen Studentenliedes *O alte Burschenherrlichkeit* an, in dem ein Berufstätiger wehmütig an seine Zeit als Student zurückblickt. Der Titel wurde aufgrund der Popularität des Liedes im 19. und 20. Jahrhundert zu einem geflügelten Wort, um das Studentenleben mit seiner (für Mitteleuropa) typischen studentischen Kultur zu beschreiben. Der ›Bursch‹ bezeichnet das vollberechtigte Mitglied einer Studentenverbindung (nach dem Abschluss seiner Zeit als ›Fuchs‹).

Paukböden] Fechtboden einer schlagenden Studentenverbindung.

›Pauken‹ von mhd. ›pûken‹, ›bûken‹, bedeutet ursprünglich ›schlagen‹, bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde vor allem das Fechten mit scharfen Waffen, d.h. die Mensur selbst, Pauken genannt. Die Bedeutungsverengung auf das Üben erfolgte erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts, woraus sich in der Studentensprache das (Auswendig-)Lernen von Lehrstoff ableitet.

cand. phil.] Abkürzung für lat. ›candidatus philosophiae‹: fortgeschrittener Student der Geisteswissenschaften. Im Unterschied zum ›studiosus‹ Student*in kurz vor der Abschlussprüfung, im Sinne von ›Kandidat*in für den akademischen Grad‹.

stud. rer. nat.] Abkürzung für lat. ›studiosus rerum naturalium‹: Student*in der Naturwissenschaften. S. auch stud. chem.].

selbander] Veraltet für: zu zweit.

cand. chem.] Abkürzung für lat. ›candidatus chemistriae‹: fortgeschrittener Student der Chemie. Im Unterschied zum ›studiosus‹ Student*in kurz vor der Abschlussprüfung, im Sinne von ›Kandidat*in für den akademischen Grad‹.

Balzac] Honoré de Balzac (1799–1850), frz. Schriftsteller, der in seinem (unvollendeten) Romanzyklus *La Comédie humaine* (1800–1856, dt. *Die menschliche Komödie*) ein Panorama der bürgerlichen und adeligen Gesellschaft seiner Zeit zeichnete. Großen Raum nimmt die Schilderung des Liebes- und Ehelebens der Figuren ein, dem Thema widmete Balzac – auch aufgrund der unglücklichen Eheerfahrung seiner jüngsten Schwester – ein zynisches und illusionsloses Ehehandbuch für noch ledige Männer unter dem Titel *Physiologie du mariage* (1829, dt. *Physiologie der Ehe*). Dieses zitiert Baum wörtlich in zwei ihrer Feuilletons, die gleichzeitig mit der Abfassung von *stud. chem. Helene Willfüer* entstanden sind und ebenfalls das Thema Wissenschaft und Emotion behandeln (*Entlarvte Liebe. Die Chemie der Gefühle* [1926]

und *Kleine Geschichten von der Eifersucht* [1927], beide in Baum 2018). Wenn Baum im Roman May Kolding ihre Dissertation über Balzac schreiben lässt und dies wiederkehrend im Zusammenhang mit der Ehekrise zwischen Ambrosius und Yvonne Pastouri erwähnt, ist dies eine weitere intertextuelle Anspielung auf den berühmten Schriftstellerkollegen, der auch privat zahlreiche außereheliche Affären unterhielt (und hier auch Vater unehelicher Kinder wurde).

Jordaens] Jacob Jordaens (1593–1678) ist mit Peter Paul Rubens und Anthonis van Dyck einer der bedeutendsten flämischen Barockmaler und für seine großformatigen und detailreich gestalteten Genre- und Historiengemälde berühmt.

Brethaftigkeit] Gebrechlichkeit; von mhd. ›brethafft‹ für: mangelhaft, ›breste‹ für: Mangel.

cand. med.] Abkürzung für lat. ›candidatus medicinae‹: fortgeschrittener Student der Medizin. Im Unterschied zum ›studiosus‹ Student*in kurz vor der Abschlussprüfung, im Sinne von ›Kandidat*in für den akademischen Grad‹. Die Version in der *BIZ* hat: stud. med.

den sehnsüchtigen Mönchskopf aus Giorgiones »Konzert«] Giorgione (1477/78–1510), stilprägender ital. Renaissancemaler. Sein Gemälde *Das Konzert* befindet sich im Palazzo Pitti in Florenz und wird um 1511/12 datiert. Es zeigt drei Personen: einen auf einem Tasteninstrument spielenden Mann (Mönch) im Zentrum, flankiert von einem (geistlichen) Mann rechts davon mit einem Saiteninstrument in der Hand sowie einem zuhörenden Mann links im Hintergrund. Ein wenig später im Roman werden die »dünnen gotischen Finger« (25) Fritz Rainers erwähnt, die dessen schwache Konstitution im Gegensatz zur Stärke der tatkräftigen Hände Helenes plastisch verdeutlichen. Zur Handmetaphorik s. Fleißige Lieschen].

Knabenkraut] Zu den Orchideen gehörende Pflanze mit länglichen Blättern und Blüten in Traubenform. Der botanische Gattungsname leitet sich wegen der Ähnlichkeit der paarigen Wurzelknollen mit den männlichen Genitalien vom altgriechischen Wort ›ὄρχις‹ (orchis) für ›Hode‹ ab. Theophrastos von Eresos erwähnte als erster Naturforscher um ca. 300 v. Chr. die Knabenkräuter und begründete die lange tradierte Vorstellung, dass Frauen, die die stärkere der beiden Knollen aßen, einen Knaben gebären würden

(Theophr. hist. plant. 9, 18,3). Hiervon leitet sich auch der deutsche Name ›Knabenkraut‹ ab. Die Wurzelknollen galten lange Zeit als Aphrodisiakum und Heilmittel bei Hodenerkrankungen, generell gilt die Orchidee als sexuell sehr aufgeladene Pflanze (vgl. Kranz 2014, 126). In Helenes Traum, den sie nach Gudula »nur keinen Psychoanalytiker hören« lassen soll, werden Helenes unbewusste sexuelle Sehnsüchte und Wünsche, die als Ödipuskomplex gedeutet werden können, offenbar: Ihr toter Vater verwandelt sich in Ambrosius, der ihr eine chemische Formel zuflüstert, daraufhin legt sie sich in einer »sumpfige[n] Wiese« (beides 25) nackt hin und wird von Knabenkraut überwachsen. In der Fassung der *BIZ* fehlt diese erotisch aufgeladene Traumpassage.

Chlor] Chemisches Element aus der Gruppe der Halogene, dessen Name sich wegen der gelbgrünen Farbe von Chlorgas vom altgriechischen Wort *χλωρός* (chlōrós) für ›grün‹ ableitet. Stechend riechendes, gelbgrünes Gas, das sich mit fast allen anderen Elementen schnell verbindet. S. Halogene].

Halogene] Die Halogene bilden die 7. Hauptgruppe bzw. nach neuer Gruppierung des Periodensystems die Gruppe 17 im Periodensystem der Elemente. Zu ihnen gehören Fluor, Chlor, Brom, Iod und Astat (sowie das zu Vicki Baums Zeiten noch nicht bekannte Tenness, das erst 2010 erstmals künstlich erzeugt wurde). Aufgrund ihrer Reaktionsfreudigkeit spielen sie für Chemie, Biologie und Medizin eine sehr zentrale Rolle.

Siam] Bis 1939 (und zwischen 1946 und 1949) verwendeter Name für das heutige Thailand.

Gandhāra] Auch ›Gandhāra‹. Antike Region um die Stadt Peschawar im heutigen Grenzgebiet zwischen Afghanistan und Pakistan. Für die buddhistische Kunst ist der sogenannte Gandhāra-Stil prägend, der als Nachwirkung des graeco-buddhistischen Synkretismus indische, hellenistische und persische Einflüsse miteinander verschmolz.

Kwannon] Auch ›Kannon‹. Japanischer Name des Avalokiteshvara, eines Bodhisattva des Mitleids (geistlicher Lehrer, der so lange auf seine eigene Erlösung, also das Eingehen ins Nirvana, verzichtet bis auch seine Mitmenschen Erlösung erlangt haben), der als weibliche Gestalt aufgefasst wird. In der Überlieferung häufig mit elf Köpfen oder tausend Armen dargestellt. Unter ›Guanyin‹, ›Kuan-yin‹ im chinesischen Buddhismus auch eine Sonderform

des Bodhisattva Avalokiteshvara, die bei Gefahren und zur Erlangung von Kindersegen angefleht wird. Bis ins 9. Jahrhundert als vielarmige und -äugige Figur dargestellt, danach vermutlich unter Einfluss des ›tantrischen‹ tibetischen Buddhismus und diverser Vorformen im chinesischen Volkskult in weibliche Gestalt transformiert und zur populärsten ›Gottheit‹ Chinas avanciert. Darstellungen vielfach als Frau mit Kind auf dem Arm, was an christliche Marienbilder erinnert. (vgl. Der Brockhaus. Religionen 2004, 64, 95, 333)

Retorten] Kugelförmiges Glasgefäß mit einem langen, schräg abwärts gebogenen, sich verjüngenden Hals, das zum Destillieren von Flüssigkeiten verwendet wird.

Titriergläser] Laborgefäß aus Glas mit abgeflachtem Boden und weitem Hals, das sich gut zum Mischen und Schwenken von Flüssigkeiten eignet.

Frauenstudium] In Deutschland waren Frauen – regional unterschiedlich – erstmals 1900 im Großherzogtum Baden zum Studium zugelassen, in Preußen erfolgte die Zulassung erst 1908. Der Anteil an Studentinnen stieg bis ins Wintersemester 1931/32 auf 16%. (vgl. Delabar 2010, 149)

Erlenmeyer] Kegelförmiger oder bauchiger Glaskolben mit flachem Boden und nach oben hin enger werdendem Hals. 1860 vom deutschen Chemiker Emil Erlenmeyer (1825–1909) entwickelt.

Azetylchlorid] Auch ›Acetylchlorid‹, Summenformel: CH_3COCl . Chlorid der Essigsäure mit starker Reiz- bzw. Ätzwirkung auf die Atemwege, das in chemischen Synthesen sowie als Reagenzmittel für Farbstoffe und Arzneimittel benutzt wird (vgl. Römpp, s. Acetylchlorid).

Fluoreszein] Auch ›Fluorescein‹ oder ›Fluorescin‹. Gelbroter Farbstoff, dessen verdünnte Lösung stark grün fluoresziert.

Azoverbindung] Funktionelle Gruppe aus zwei Stickstoff-Atomen, die durch eine Doppelbindung verbunden sind ($-\text{N}=\text{N}-$). Charakteristikum der Azofarbstoffe, die zum Färben diverser Materialien und zur Herstellung kosmetischer Mittel verwendet werden.

Kubin] Alfred Kubin (1877–1959), österr. Grafiker und Schriftsteller. Seinen fantastischen Roman *Die andere Seite* (1909), in der er eine Traumwelt mit Wunschvorstellungen, Angstzuständen, Halluzinationen und Weltuntergangsvisionen beschreibt, illustrierte

er selbst in seinem charakteristischen fließenden, schwarz-weißen Tuschefeder-Stil.

Bruno Taut] Dt. Architekt (1880–1938), Vertreter des Neuen Bauens. Dieser im Kontext der Neuen Sachlichkeit entstandene Architekturstil entwickelte durch den Einsatz neuer Materialien und Werkstoffe sowie funktional-schlichter Innenausstattungen neue Bauformen, die auch soziale Ansprüche erfüllen wollten. Taut zeichnete u.a. für die Großsiedlungen in Berlin-Britz (Hufeisensiedlung) und Berlin-Zehlendorf (Onkel Toms Hütte) verantwortlich.

den zweiten Teil Spengler] Oswald Spengler (1880–1936), dt. Philosoph. In seinem zweibändigen Hauptwerk *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte* (Bd. 1: *Gestalt und Wirklichkeit* 1918, Bd. 2: *Welthistorische Perspektiven* 1922) wendet sich Spengler gegen die bislang vorherrschende lineare Geschichtsschreibung als eine des menschengeschichtlichen Fortschritts. Er vertritt mit seiner These des notwendigen »Untergangs« eine Zyklentheorie, nach der in regelmäßigen Zeitabständen immer wieder neue Kulturen entstehen, eine Blütezeit erleben und nach einer Phase des Verfalls untergehen.

Poussierabende] Von veraltet »poussieren« für: den Hof machen, flirten.

Buxtehude] Dietrich Buxtehude (1637–1707), dän.-dt. Komponist und Organist des Barock, der ein bedeutendes Kantatenwerk schuf.

Theosophische Vereinigung] Theosophie ist grundsätzlich ein allgemeiner Begriff für philosophische und theologische Denkansätze, die alles Wissen unmittelbar auf Gott beziehen sowie »himmlisches« und »irdisches« Wissen, Glauben und Natur(wissenschaft), Philosophie und Theologie zu vereinen suchen. In Deutschland erlebte das theosophische Denken Höhepunkte in der Frühen Neuzeit (z.B. bei Paracelsus, Jacob Böhme) und der Romantik (z.B. bei Franz von Baader, Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling). Davon zu unterscheiden ist die 1875 entstandene Theosophische Gesellschaft, die Okkultismus und Spiritismus mit hinduistischen und buddhistischen Vorstellungen verband. Hier kam es seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zu zahlreichen Spaltungen und Neugründungen, wie z.B. jener der Anthroposophischen Ge-

sellschaft Rudolf Steiners. S. Eurhythmie und Steinerschen Gedankengängen].

solennes] Erhaben, festlich, feierlich.

Isenheimer Altar] Wandelaltar aus dem Antoniterkloster in Isenheim im französischen Oberelsass, ausgestellt im Museum Unterlinden in Colmar. Die Gemälde auf zwei feststehenden und vier drehbaren Altarflügeln sind das in den Jahren 1512–1516 geschaffene Hauptwerk von Matthias Grünewald und gelten als eines der bedeutendsten Meisterwerke der deutschen Tafelmalerei. Die Skulpturen im Altarschrein werden dem Bildschnitzer Niklaus von Hagenau zugeschrieben. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfuhr der Altar eine intensive Rezeption in Deutschland: Während des Ersten Weltkriegs wurde er aus »Sicherheitsgründen« nach München gebracht und vom 24.11.1918 bis 27.9.1919 in einer viel besuchten Ausstellung in der Alten Pinakothek gezeigt. Der Altar wurde zum Sinnbild der deutschen Kriegserfahrung und beeinflusste insbesondere Künstler*innen des Expressionismus nachhaltig.

Brahms] Johannes Brahms (1893–1897), dt. Komponist. Sein Werk wird überwiegend der Hochromantik zugeordnet, bezieht aber auch barocke und klassische Formen mit ein. Seine Lieder, Kammermusik- und Chorwerke waren bereits zu Lebzeiten allgemein anerkannt und geschätzt, während seinen Konzerten und Symphonien aufgrund ihrer komplexen Harmonien weniger Verständnis entgegengebracht wurde. Seine kompositionstechnische Innovation und Meisterschaft wurde erst Anfang des 20. Jahrhunderts durch z.B. Arnold Schönberg gewürdigt. Die selbst musikalisch gebildete Vicki Baum unterstreicht mit der Wahl eines Musikstücks von Brahms bei Fritz Rainers Konzertauftritt dessen musische Begabung.

Reger] Max Reger (1873–1916), dt. Komponist. Neben Orgelwerken hat Reger auch bedeutende Werke in den Bereichen Kammermusik (u.a. für Streichersoli), Lied, Chor- und Orchestermusik geschaffen. Seine Kompositionen gelten als technisch äußerst anspruchsvoll und zeichnen sich durch erhebliche Erweiterung der Tonalität aus, was Interpret*innen oftmals abschreckt und auf ein größeres Publikum eine ähnlich polarisierende Wirkung hat wie die Werke von Johannes Brahms, Anton Bruckner oder Richard Wagner. Die selbst musikalisch gebildete Vicki Baum

betont durch die Wahl eines technisch herausfordernden Musikstücks von Reger das musische Talent von Fritz Rainer.

Violoncell] Veraltet für: Violoncello.

plättet] Norddt., niederdt. für: (auf)bügeln, glätten.

einondulieren] Veraltet für: einlegen, Wellen legen.

»Liebesleid«] Zweiter Satz aus den *Alt-Wiener Tanzweisen* (1910) des US-östr. Violinisten und Komponisten Fritz Kreisler. Kreislers Charakterstücke für Violine und Klavier sind sowohl von Barock und Klassik als auch vom Wiener Stil geprägt. *Liebesleid* ist ein Walzer in der Tradition von Johann Strauß Sohn.

Mono-Azidobernsteinsäure] Nicht eindeutig bestimmbar, zentrales Forschungsthema von Helene. Azide sind Derivate der Stickstoffwasserstoffsäure. Bernsteinsäure ist eine farblose, stark sauer schmeckende, kristallene Säure. Kommt als Stoffwechselprodukt in vielen Früchten und Gemüsesorten vor, außerdem ist sie ein Nebenprodukt der alkoholischen Gärung. Wird zur Herstellung von Weichmachern, Lacklösemitteln, Geschmacksstoffen, Farbstoffen und Pharmazeutika benötigt. (vgl. Römpp, s. Azide und Bernsteinsäure)

neapolitanische Sext] Der neapolitanische Sextakkord ist ein alterierter Akkord, d.h., innerhalb des Akkordes wird ein Ton verändert, um mehr Farbe oder Abwechslung in die Harmonie zu bringen. Der Quintton des Subdominantakkords wird durch den tiefalterierten Sextton ersetzt. Die neapolitanische Sext wird als hervorstechender Klang (Überraschungsklang) bei besonderen Höhepunkten des Musikstücks benutzt und dient der Darstellung von Affekten wie Leid, Trauer und Schmerz.

Sektion] Leichenöffnung, -schau, Obduktion.

Kants »Prolegomena«] Aufgrund erheblicher Missverständnisse und Verzögerungen in der Rezeption seiner *Kritik der reinen Vernunft* (1781) veröffentlichte Immanuel Kant 1783 die *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können* (zumeist kurz *Prolegomena*), in denen er versuchte, wesentliche Aspekte seiner Transzendentalphilosophie allgemein verständlich und übersichtlich darzustellen.

Fleißige Lieschen] Immergrüne, ganzjährig blühende Pflanze mit roten, rosa oder weißen Blüten aus der Gattung der Springkräuter. Der lat. Gattungsname »*Impatiens*« bedeutet »ungeduldig, empfindlich« und verweist auf die empfindlichen Früchte der Pflanze,

die bei leichter Berührung aufspringen. Helene hat laut Friedel Mannsfeldt »Blumenhände«, unter denen auch der sensible Fritz Rainer gut »gedeiht« (beides 55). Die Symbolik der Hand durchzieht den ganzen Roman: So hat die tatkräftige Helene sowohl schwer arbeitende Chemikerinnenhände als auch umsorgende Mutterhände, die konträr zu den schwachen, »gotischen« (25) Fingern von Fritz stehen, und dem sterbenden Buchhändler Kranich (der einen Arm verloren hat) und dem blinden Ambrosius Trost spenden sowie ihrem Sohn Schutz verheißen. Der geniale Professor Köbellin hat steife und verkrümmte Finger, die Tintins kleinen Händchen nicht ganz geheuer sind. Als Helene zum Vorstellungsgespräch in die Chemiefabrik kommt, trägt sie »neue, tadellose Wildlederhandschuhe« (217), um ihre verätzten Hände zu verbergen. Und auch auf paratextueller Ebene wird die Handmetaphorik unterstützt – in den Reklamesujets, die den Zeitschriftenabdruck des Romantexts in der *BIZ* flankieren, wird neben zahlreichen Make-up- und Pflegeprodukten zur Erhaltung des jugendlichen Teints auch für eine Hautcreme für die selbst Auto fahrende Frau geworben, die eine Frau mit den Händen am Steuer eines Wagens in Szene setzt (vgl. z.B. *BIZ* 37, 44, 28.10.1928, 1864).

Angelus Silesius ... Tod gegeben.«] Eigentlich Johannes Scheffler (1624–1677), dt. Lyriker, Theologe und Arzt. Seine tiefreligiösen, der Mystik nahestehenden Epigramme zählen zu den wichtigen lyrischen Werken der Barockliteratur. Dieses Epigramm stammt aus dem Band *Cherubinischer Wandersmann oder Geist-Reiche Sinn- und Schluß-Reime* (1675), wo es unter der Überschrift *Gottesgeburt und Verwandlung* zu finden ist. Die Gedichtsammlung versucht den mystischen Weg zu Gott auf intellektuelle Weise zu unternehmen, wobei antithetische und paradoxe Feststellungen formal durch das gereimte Alexandriner-Epigramm unterstützt werden.

Ripsofa] Sofa mit einem Bezug aus Rips, einem durch spezielle Webetechnik gerippten Stoff.

getollten] Gekräuselt, gefältelt.

Inkompenzierte Aortenstenose] Verkürzt für Aortenklappenstenose. Herzklappenfehler, bei dem der Ausflusstrakt der linken Herzkammer verengt ist. Während bei der kompensierten Herzinsuffizienz trotz bereits vorhandener Funktionsstörung des Herzens noch keine Symptome bestehen oder nur bei stärkerer körperlicher Belastung vorkommen, treten diese im in- oder dekompen-

sierten Zustand offen zutage. Die klassischen Symptome der Aortenstenose sind belastungsinduzierte Atemnot, Schmerzen hinter dem Brustbein und Schwindel bzw. kurzzeitige Ohnmacht.

Prosektur] Pathologische Abteilung eines Krankenhauses, in der medizinische Leichenöffnungen vorgenommen werden, um die Todesursache zu bestimmen.

Neger] Veraltete, diskriminierende Bezeichnung für Schwarze Personen. In der Figurenrede wird auch das extrem abwertende und als Schimpfwort geltende »Nigger« verwendet.

Courtoisie] Veraltet für: Höflichkeit, Zuvorkommenheit.

English woman] Engl. für: englische Frau, Engländerin.

des ombres délicieuses ... voyez là-bas] Frz. für: köstliche, herrliche Schatten(bilder) ... Schauen Sie dort.

Arabesken] Dekorationselement in stilisierter Rankenform.

Gudrun, die an den Strand geht] Figur aus der germanischen Mythologie, die gegen ihren Willen König Hartmut zum Mann nehmen muss. Um sie zur Einsicht zu bewegen, wird sie von ihrer Schwiegermutter gezwungen, niedere Dienste zu verrichten, wie z.B. am Strand Wäsche zu waschen, wovon es zahlreiche bildnerische Darstellungen gibt.

Bückling] Ugs. für: tiefe Verbeugung.

Diskant] Von mittellat. »discantus« für Oberstimme, höchste Stimm- lage bzw. höchste Tonlage eines Instruments. Hier ein Stilelement des Jazz, der in den 1920er Jahren als literarische Chiffre für das Primitive und Triebhafte, verkürzt für das Andere, Fremde und maximal Bedrohliche galt und zumeist als von Schwarzen Künstler*innen praktiziert dargestellt wurde. Der synkopische Rhythmus des Jazz (von Vicki Baum zeittypisch diskriminierend als »Negerrhythmus [...], der alles verhexte« [72] beschrieben) bringt die bildungsbürgerliche Kultur aus dem Takt und wirbelt Gesellschaftsstrukturen, Geschlechterrollen und Beziehungsformen durcheinander. In der Folge verliert sogar die beherrschte Helene die Kontrolle über sich und lässt sich zu der folgenschweren Liebesnacht mit Fritz Rainer hinreißen (vgl. auch Höfer 2018, 450 f.). Passenderweise erklingt auch später im Atelier von Harryman Samson ein Shimmy, ein in den 1920er Jahren in Deutschland sehr populärer Jazztanz, bei dem der ganze Körper und insbesondere das Becken stark geschüttelt wird und der daher als erotisch provokant galt.

Schöne Nacht, o Liebesnacht ... Nicht einmal einen Schatten hatte er in der Dunkelheit ...] Liedzeile aus der Barcarole aus Jacques Offenbachs Oper *Hoffmanns Erzählungen* (*Les contes d'Hoffmann*, UA 1881) zu Beginn des vierten Aktes, der u.a. auf E.T.A. Hoffmanns *Die Geschichte vom verlorenen Spiegelbild* aus *Die Abenteuer der Sylvester-Nacht* (1815) und Adelbert von Chamisso's *Peter Schlemihl* (1813/14) basiert. In den Texten geht es um den Verlust bzw. Verkauf des eigenen Spiegel- bzw. Schattenbildes. Die Barcarole kommt auch in Offenbachs Oper *Die Rheinnixen* (*Les fées du Rhin*, UA 1864) vor, die die musikkaffine Vicki Baum auch aus diesem Grund hier gewählt haben mag.

Maiglöckchenseife] Der Misserfolg von Fritz Rainers sexueller Initiation wird auf olfaktorischer und ikonografischer Ebene noch verstärkt: Das wohlriechende Maiglöckchen ist auch eine sehr giftige Pflanze und steht als Liliengewächs symbolisch (auch in der christlichen Ikonografie) für die Jungfräulichkeit und die keusche Liebe (vgl. Kranz 2014, 106).

Kresols] Kresole bilden eine Stoffgruppe aromatischer Verbindungen und wirken keimtötend, weswegen sie oftmals Bestandteil von Desinfektionsmitteln sind.

Natronlauge] Farblose, stark ätzende Lösung. Eine der am häufigsten verwendeten Labor- und Industriechemikalien.

Bromdämpfe] Brom ist ein chemisches Element aus der Gruppe der Halogene, dessen Name sich vom altgriechischen Wort *ἄρῳμος* (*brōmos*) für »Bocksgestank der Tiere« ableitet. Brom ist ätzend und sehr giftig, seine Dämpfe sollten daher nicht eingeatmet werden. S. Halogene].

Dibrombenzol] Dibrombenzole. Chemische Stoffgruppe, bestehend aus einem Benzolring mit zwei Bromatomen (–Br) als Substituenten. Benzol ist ein Synonym von Benzen. Farblose Flüssigkeit von charakteristischem Geruch und Prototyp aromatischer Verbindungen. Wird als Löse- und Reinigungsmittel, Antiklopfmittel in Kraftstoffen oder Grundbaustein aromatischer Derivate in der chemischen Industrie eingesetzt. Wegen seiner krebserregenden, mutagenen und toxischen Eigenschaften aber zunehmend durch Alternativen wie Toluol oder Xylen ersetzt. (vgl. Römpf, s. Benzen und Benzol)

Knallquecksilber] Populäre Bezeichnung für Quecksilberfulminat, das giftige und hochexplosive Quecksilbersalz der Knallsäure.

War früher ein weit verbreiteter Initialzündstoff und wurde für Zündhütchen und Sprengkapseln verwendet.

Laënnecsche Cirrhose] Veraltet für: Zirrhose. Der französische Arzt René Laënnec (1781–1826), Erfinder des Stethoskops, beschrieb die Leberzirrhose als Erster, klassifizierte sie allerdings als bösartige Neubildung falsch. Tatsächlich ist die Leberzirrhose eine chronisch fortschreitende Erkrankung der Leber, bei der sich das Bindegewebe vermehrt und die Leber durch Verhärtung und Schrumpfung allmählich zerstört wird.

Henrichs Theorie der organischen Chemie] Ferdinand Henrich (1871–1945), Chemiker an der Universität Erlangen, dessen *Theorien der organischen Chemie* (1912) ein vielfach aufgelegtes Lehrbuch waren.

Goldlack] Strauch mit intensiv duftenden, goldgelben, braunen oder dunkelroten Blüten. Im 19. und 20. Jahrhundert beliebte Schnittblume, als Heilpflanze zur Förderung von Menstruation und Geburt verwendet – was als florale Anspielung auf Helenes Schwangerschaft gelesen werden kann. Trägt gemeinsam mit den ebenfalls am Markt angebotenen stark duftenden Rosen und Erdbeeren, denen Helene nicht widerstehen kann, zum Geruchspotpourri bei. Letztere gelten aufgrund ihrer Inhaltsstoffe als in der Schwangerschaft besonders geeignetes Nahrungsmittel. Als Attribut antiker Liebesgöttinnen, wie z. B. Frigg (Freya) oder Venus, stehen Erdbeeren auch als Symbol für sexuelle Lust und Sinnlichkeit, was einmal mehr auf Helenes Doppelrolle zwischen keuscher Jungfrau und leidenschaftlicher Geliebter verweist.

Pfund] Dt. Maßeinheit für ein halbes Kilogramm.

Budenangst] Ugs. für: Gefühl der Beklemmung, sich allein in seinem Zimmer oder seiner Wohnung aufzuhalten.

Wassermansche Reaktionen] Der deutsche Mediziner August von Wassermann (1866–1925) entwickelte 1906 ein serologisches Verfahren zum Nachweis der Syphilis, womit diese infektiöse Geschlechtskrankheit erstmals frühzeitig diagnostiziert werden konnte. Als Helenes Freund Marx an Syphilis erkrankt, suizidiert er sich daraufhin, da eine erfolgreiche Therapie und Heilung der Krankheit erst ab der Mitte des 20. Jahrhunderts durch Penicillin möglich waren.

serologische Institut] Die Serologie ist ein Teilgebiet der Immunologie und befasst sich mit der Entwicklung spezifischer Nachweise

von Antigenen und Antikörpern. Damit können von Krankheitserregern infizierte Personen identifiziert bzw. die entsprechenden Krankheiten diagnostiziert werden.

Obersekunda] Veraltet für die siebte Klasse des Gymnasiums, was der elften Schulstufe entspricht.

Deutschen Requiem ... Unruhe'] *Ein deutsches Requiem nach Worten der Heiligen Schrift* (1865–1868) ist eines der populärsten Werke von Johannes Brahms und stellte seinen Durchbruch als Komponist dar. Die Textpassage stammt vom Beginn des dritten Satzes, zugrunde liegt ihr Psalm 39,5–8.

Billroth] Theodor Billroth (1829–1894), aus Deutschland stammender Chirurg, der ab 1876 als Professor in Wien die Wiener Medizinische Schule maßgeblich prägte. Als einer der bedeutendsten Chirurgen des 19. Jahrhunderts entwickelte er neue Operationsmethoden: So führte er als Erster Eingriffe im Gebiet des Magen-Darmtraktes durch und gilt als Begründer der modernen Bauchchirurgie sowie als Pionier der Kehlkopfchirurgie. Außerdem war er ein begeisterter und versierter Klavierspieler, führte in Wien einen musikalischen Salon und war mit Johannes Brahms befreundet.

Objektträger] Plättchen, zumeist aus Glas, auf dem Objekte mikroskopisch betrachtet werden.

Wandervögel] Ende des 19. Jahrhunderts in Berlin-Steglitz entstandene Vereinigung von Schüler*innen und Student*innen, die in einer Phase fortschreitender Industrialisierung, angeregt durch Ideale der Romantik und losgelöst von schulischen und gesellschaftlichen Zwängen, in der Natur eine eigene und freie Lebensart entwickelte. Dem Wandern kam dabei ein hoher Stellenwert zu. Der ›Wandervogel‹ markiert den Beginn der deutschen Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und setzte auch für Reformpädagogik, Freikörperkultur und Lebensreformbewegung wichtige Impulse.

Epigastrium] Magengrube, Teil des Oberbauches zwischen Rippenbogen und Bauchnabel.

Pylorus] Altgr. ›Pfortner‹, Schließmuskel am Magenausgang zum Übergang in den Zwölffingerdarm (vgl. Psyhyrembel 2012, Bd. Porphyroblasten–Q-Zacke, 1396).

Bulbus] Bulbus duodeni: kurzer erster Abschnitt des Zwölffingerdarms (Psyhyrembel 2012, Bd. Blastosporen–B-Zellen, 244).

- Schinnen] Kopfschuppen, hier auch allgemein für: Hautschuppen.
- Ätherräuschen] Ether, früher Äther, wurde in der Medizin zu Narkosezwecken verwendet und auch als Rauschmittel missbraucht.
- Mark] Eine Reichsmark von 1928 entspricht der Kaufkraft von ca. 3,90 Euro. Die 20 Mark von 1928 entsprächen einem heutigen Gegenwert von ca. 78 Euro, die 1.000 Mark ca. 3.900 Euro. (vgl. Kaufkraftäquivalente historischer Beträge in deutschen Währungen auf <https://www.bundesbank.de/>, 10.6.2024)
- Aluminiumgrieß] Aluminium in Körnerform, wird z. B. für chemische Reaktionen oder als Füllstoff verwendet.
- Kontoristin] Kaufmännische Angestellte für einfache Verwaltungstätigkeiten.
- Wöchnerinnenheim ... Frauentitel] Frau Dr. Gropius klärt Helene historisch korrekt über die sozialpolitischen Errungenschaften für ledige Mütter Mitte der 1920er Jahre in Deutschland auf. Sie hat auf Kosten der Krankenkasse sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Geburt Anspruch auf einen Platz im Wöchnerinnenheim, wo sie angehenden Medizinstudent*innen und Ärzt*innen auch als Studienobjekt zur Verfügung zu stehen hat. Weiters darf sie den Titel ›Frau‹, der bis dato nur verheirateten Frauen zustand, statt des abwertenden Titels ›Fräulein‹ tragen, der für ledige Mütter ein zusätzliches Stigma darstellte (vgl. Capovilla 2001, 107; King 2004, 197). Helene hadert als Wissenschaftlerin, die selbst Lebedtierexperimente durchführt, allerdings mit dem Gedanken, selbst als medizinisches Anschauungsobjekt zu dienen: »War es leichter, sich hinzulegen und den Studenten zu dienen, nicht anders als ein Meerschweinchen oder eine Experimentiermaus?« (183)
- unsern ominösen Paragraphen ... Gefängnisstrafe] Nach Paragraph 218 StGB wurde der Abbruch einer Schwangerschaft mit einer Gefängnisstrafe sanktioniert, die sowohl die schwangere Frau als auch die/den die Abtreibung durchführenden Ärztin/Arzt traf. Im Laufe der 1920er Jahre gab es mehrfach Bestrebungen den Paragraphen zu modifizieren. So trat im Mai 1926 eine Reform des §218 StGB in Kraft, der zufolge die approbierte Ärzteschaft das Recht erhielt, bei einer medizinischen Indikation (Gefahr für das Leben der schwangeren Frau) einen Schwangerschaftsabbruch straffrei durchzuführen (was bei Helene Willfüer aber nicht gegeben ist). Das brisante Thema wurde auf literarischer Ebene viel-

fach verhandelt, nach der Verhaftung zweier Ärzte (einer davon war Friedrich Wolf, der sich in seinem Drama *Cyankali* [1929] vehement gegen das Abtreibungsverbot einsetzte) kam es 1931 unter der Führung der KPD zu einer sozialen Massenbewegung gegen den § 218, in deren Zuge auch Vicki Baum in der *Vossischen Zeitung* vom 5.4.1931 ihren kritischen Artikel *Frau unter Frauen* publizierte (Baum 1931). S. auch den Abschnitt »Abtreibung«.

schlumpiger] Landschaftl. für: unordentlich, schlampig.

Vertiko] Niedriger Schrank mit zwei Türen und einer darüberliegenden Schublade mit Abdeckplatte.

der Trompeter von Säckingen] 1854 erschienenes Erstlingswerk des im 19. Jahrhundert sehr populären Schriftstellers Joseph Victor von Scheffel, das in Form eines epischen Gedichts eine Liebesgeschichte zwischen einem Bürgerlichen und einer Adelligen verhandelt. Es war zeitweise eines der meistgelesenen Bücher Deutschlands (so erschien es 1921 in der 322. Auflage) und inspirierte zahlreiche künstlerische Nachbearbeitungen als Oper, Liederszyklus, Film und Motiv in der bildenden Kunst. Auch in Vicki Baums Novelle *Hunger* (1922) hängt in Fräulein Gabrilowskys gemietetem Zimmer bei Frau Kreitlein ein Bild mit diesem Motiv (vgl. Baum 2025, Bd. 1, 109).

gekrischen] Veraltete bzw. noch landschaftl. gebräuchliche Form für: gekreischt.

Grünwarenkeller] Keller für Gemüse und Gartenkräuter (vgl. Grimm, Bd. 9, Sp. 963).

très femme] Frz. für: sehr weiblich, typische weibliche Charakteristika aufweisend.

Baden und Württemberg] Seit dem Hochmittelalter bestehende historische Territorien bzw. Teilstaaten des Deutschen Reiches, die 1952 im neu gebildeten Bundesland Baden-Württemberg zusammengefasst wurden.

Karpathen] Veraltete Schreibweise für die Karpaten, ein sich von Mittel- bis nach Südosteuropa erstreckendes Hochgebirge.

Atlantis] Mythisches Inselreich, das (erstmalig bei Platon erwähnt) im Meer versunken ist.

keckerte] In Erregung oder Gereiztheit kurz abgehackte Laute in rascher Folge ausstoßen.

Onestep] Veraltet für: Onestepp. Schneller, marschartiger Gesellschaftstanz im 2/4- oder 6/8-Takt, der ursprünglich aus den USA

- stammend um 1910 nach Europa kam. Sein populärer Nachfolger ist der Foxtrott. In der Ausgabe von 1954 wird ein Walzer gespielt. Pyrazolonderivaten] Verbreitete, jedoch ungenaue Sammelbezeichnung für Pyrazolverbindungen und deren Derivate, die u. a. als Bausteine für Azofarbstoffe bekannt geworden sind (vgl. Römpf, s. Pyrazolone).
- Messalina] Abwertend konnotierte Bezeichnung für eine genussüchtige Frau, die auf die dritte Frau des römischen Kaisers Claudius zurückgeht (ca. 25–48 n. Chr.) und in den historischen Quellen als skrupellose und ausschweifende Nymphomanin beschrieben wird (vgl. Pauly 1979, Bd. 3, Sp. 1241 f.).
- medisierte] Medisieren, veraltet für: schmähen, lästern.
- Schnaken, den berühmten großen Schnaken der Stadt] Nach zoologischer Klassifikation können Schnaken (Tipulidae) nicht stechen, in Teilen Süddeutschlands und der Schweiz werden jedoch alle Arten von Stechmücken (Culicidae) als Schnaken bezeichnet. Diese finden in Stillgewässern, wie sie im Zuge der ab 1817 erfolgten Regulierung des Oberrheins auch nahe Heidelberg vorkommen, optimale Brutstätten vor. Das Massenaufkommen der Stechmückenschwärme wurde oftmals zur Plage für die Bevölkerung, weswegen diese ab dem beginnenden 20. Jahrhundert massiv bekämpft wurden.
- Marx ist krank ... verstehen] In der Beziehung der Verlobten Marx und Friedel Mannsfeldt zeigen sich Doppelbödigkeit und Brutalität des rigiden bürgerlichen Moralkodex, der – vor allem weibliche – Keuschheit vor der Ehe fordert: Da Marx seine Freundin »nicht anrühren« (91) darf, hat er eine Affäre mit einer Kellnerin, bei der er sich mit Syphilis ansteckt und sich infolgedessen suizidiert. (vgl. Frame 1997, 25; King 2004, 188)
- Wage] Veraltete Schreibweise für: Waage.
- Vesper] Abendliche (vorletzte) Gebetsstunde im Rahmen des täglichen Stundengebets in der katholischen Kirche.
- der kleine Döderlein] Albert Döderlein (1860–1941), dt. Gynäkologe, der die vaginalen Milchsäurebakterien entdeckte (die dann als »Döderlein-Bakterien« nach ihm benannt wurden) und bei der Geburtshilfe und anderen gynäkologischen Behandlungen die Verwendung von Gummihandschuhen einführte. Sein vielfach neu aufgelegter *Leitfaden für den geburtshilflichen Operationskurs* (1893) war ein Standardwerk des Medizinstudiums (zur Abfas-

sungszeit des Romans kursierte gerade die 14. und 15. Auflage von 1923).

Famulus] Von lat. ›famulus‹ für: Diener, Gehilfe. Student oder junger Doktor, der einer/m Universitätsprofessor*in oder Arzt/Ärztin assistiert (vgl. Meyers, Bd. 6, Sp. 308). Fritz Rainer hat soeben sein Staatsexamen, die Abschlussprüfung seines Medizinstudiums, erfolgreich absolviert und ist nun berechtigt, diese Tätigkeit auszuüben. Noch heute wird das in Deutschland und Österreich im Zuge des Medizin- oder Pharmaziestudiums zu absolvierende Praktikum als Famulatur bezeichnet.

Shinogami] Auch ›Shinigami‹, japanischer Todesgeist, Todesgott, der die Seelen verstorbener Menschen in die Totenwelt führen soll.

Shunij nennen sie es in Japan. Das heißt soviel wie: Herztod] Vermutlich meint Vicki Baum hier ›Shinjū‹, was den gemeinsamen Suizid eines Liebespaares bezeichnet, das im Tod die einzige Möglichkeit sieht, weiterhin zusammenbleiben zu können.

Lilienduft] Die intensiv duftende Lilie steht für Reinheit und ewige Jungfräulichkeit und ist in der christlichen Ikonografie ein Attribut der Gottesmutter Maria. In der Blumenmetaphorik des Romans in Bezug auf Helene ist die keusche Lilie die florale Antithese zum sexuell aufgeladenen Knabenkraut. S. Knabenkraut].

Ichneumonide] Schlupfwespe. Ihre Larven entwickeln sich als Parasiten in Eiern, Larven oder Puppen anderer Insekten und töten diese, weswegen sie auch in der biologischen Schädlingsbekämpfung z. B. gegen Motten oder Zünsler (schädliche Falter) eingesetzt werden.

karbolisierte] Karbol ist der heute nicht mehr verwendete Name für Phenol, einen aromatischen Alkohol mit durchdringendem Geruch, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahezu das einzige Desinfektionsmittel war. Heute wird Phenol vor allem für die Herstellung von Kosmetika, Kleb- und Farbstoffen verwendet. (vgl. Römpf, s. Phenol)

trappsten] Auch ›trapsen‹; landschaftl., ugs. für: schwerfällig und plump stampfend gehen (vgl. Grimm, Bd. 21, Sp. 1272).

qualitative Analyse von Treadwell] Frederick Pearson Treadwell (1857–1918), die BIZ hat als Einzige die richtige Schreibweise des Namens mit ›w‹. Chemiker an der ETH Zürich, der mit der Herausgabe der *Tabellen zur qualitativen Analyse* (1882–1947, gemeinsam mit Viktor Meyer) ein unentbehrliches Hilfsmittel zur

Auswertung und Begutachtung analytischer Ergebnisse – analog zu heutigen (Online-)Datenbanken – vorlegte. Auch seine beiden Lehrbücher über die *Qualitative Analyse* (1899) und die *Quantitative Analyse* (1901) gelten als grundlegend und waren Standardwerke im Lehrbetrieb.

Hydrazin] Farblose, ölige, an der Luft stark rauchende, giftige Flüssigkeit von Ammoniak-ähnlichem Geruch, die stark haut- und schleimhautreizend wirkt. Ausgangsprodukt für die Herstellung von Kunst-, Farb- und Klebstoffen, Pflanzenschutzmitteln und Pharmazeutika, wird aufgrund seiner hohen Verbrennungswärme heute auch als Raketentreibstoff verwendet. (vgl. Römpp, s. Hydrazin)

Säureester] Ester ist die aus Essigether gebildete Bezeichnung für eine wichtige Gruppe von Carbonsäure-Derivaten. Umfasst auch die Ester anorganischer Säuren wie Schwefelsäure, Salpetersäure, Salpetrige Säure, Phosphorsäure und Borsäure. (vgl. Römpp, s. Ester)

Simson, der ein Weib liebgewann am Bach Soreb] Simson (auch Samson – die Fassung der *BIZ* hat fälschlicherweise Simon) ist eine Figur aus dem Buch der Richter des Alten Testaments (Ri 13–16), der seine Stärke aus seinem Haupthaar bezog, wodurch er für die Philister, die Unterdrücker Israels, unbesiegbar blieb. Am Bach von Sorek (oder Soreq) verliebte er sich in Delila (auch Dalila), die ihm sein Geheimnis entlockte und dieses gegen Bestechung an die Philister weitergab. Daraufhin wurden Simsons Haare geschoren und er von den Philistern gefangen genommen. Als seine Haare wieder wuchsen, kehrte auch seine Stärke zurück, und er brachte einen Philistertempel zum Einsturz, wobei auch tausende Philister mit ihm zu Tode kamen.

H₂O und CO₂, etwas Wasser und Kohlensäure] CO₂ ist die chemische Summenformel für Kohlenstoffdioxid oder Kohlendioxid, ein nicht brennbares, saures und farbloses Gas. Da es gut wasserlöslich ist, wird es umgangssprachlich auch ›Kohlensäure‹ genannt. Die Ausgabe von 1954 hat hier zu ›Kohlendioxid‹ korrigiert und außerdem »etwas Asche« vor »ein wenig H₂O und CO₂« ergänzt (Baum 1954, 191).

Chemischen Werken in Darmstadt] Sehr wahrscheinlich bezieht sich Vicki Baum hier auf die Merck KGaA, die seit 1668 besteht und damit als das weltweit älteste chemisch-pharmazeutische Unternehmen gilt. Aus einer Apotheke hervorgegangen, setzte Merck

lange Zeit sehr erfolgreich auf Naturstoffe, ab 1900 wurden dem Trend der Zeit folgend auch synthetische Arzneimittel hergestellt, wie z. B. das Schlafmittel Veronal. Ebenfalls aus dem deutschen Unternehmen hervorgegangen, aber heute von ihm unabhängig ist der US-amerikanische Pharmakonzern Merck.

Blutsturz] Ugs. Bezeichnung für eine starke, plötzliche Blutung aus einer Körperöffnung, die sich z. B. durch das Erbrechen oder Husten von Blut äußern und unterschiedliche Ursachen haben kann, wie z. B. eine Tuberkulose oder ein Magengeschwür. Der Blutverlust kann zum Tod führen.

Pedell] Gerichtsbote, Diener öffentlicher Behörden, zumeist an Universitäten (so wie hier) oder Schulen.

honoris causa] Lat. für: ehrenhalber.

Campanulen] Campanula oder Kampanula (wie in der *BIZ*), botanischer Name der Glockenblume.

Farren] Veraltet für: Farne, Farnkräuter (vgl. Meyers, Bd. 6, Sp. 334). Die Version in der *BIZ* hat: Farne.

p. p. c.] Abkürzung für frz. ›pour prendre congé‹: um Abschied zu nehmen. Auf Visitenkarten früher üblicherweise benutzte Abschiedsformel (vgl. Schäfer-Elmayer 1991, 61).

Mensur] Fechtkampf unter Studentenverbindungen mit geschärften Klingenwaffen. Der fechttechnische Fachbegriff ›Mensur‹, von lat. ›mensura‹ für ›Maß‹, bezeichnet seit dem 16. Jahrhundert den festgelegten Abstand der Fechtenden zueinander. Verbindungen, die die Mensur ausüben, werden mit dem Begriff ›schlagend‹ bezeichnet.

kristallographisch] Die Kristallstrukturanalyse (Röntgenkristallografie) ist eine Standardmethode in Chemie und Biochemie zur Aufklärung von Molekülstrukturen.

Eurhythmie und Steinerschen Gedankengängen] Das aus dem Altgriechischen stammende ›Eurhythmie‹ kann mit ›schöne Bewegung‹ oder ›Gleich-/Ebenmaß der Bewegung‹ übersetzt werden und ist eine anthroposophische Bewegungskunst. Sie wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von Rudolf Steiner (1861–1925) und seiner zweiten Ehefrau, Marie von Sivers (1867–1948), in drei Richtungen entwickelt: als Bühnenkunst, als integraler Bestandteil der Waldorfpädagogik und als therapeutische Methode. Steiner begründete die Anthroposophie, eine spirituelle Weltanschauung und Erkenntnislehre, die Elemente des deutschen Idealismus, der Weltanschauung Johann Wolfgang Goethes, der Gnosis, der

christlichen Mystik, fernöstlicher Lehren sowie der zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse vereint. Ihr zentraler Aspekt ist eine Anwendung des Evolutionsgedankens auf die spirituelle Entwicklung, wobei sie im Gegensatz zu einem rein säkular naturwissenschaftlich orientierten Fortschrittsgedanken versucht, die Menschheit und ihre Entwicklung spirituell und übersinnlich zu verstehen. Eine Hauptquelle der anthroposophischen Lehre ist die okkulte ›Geheimwissenschaft‹, in die Steiner kraft seiner hellseherischen Fähigkeiten versuchte Einblick zu gewinnen.

Kontrahagen] Studentensprache (veraltet): Herausforderung zu einer Mensur, zu einem Duell.

Ehrengericht] Heute auch: Berufsgericht. Standesinternes Gericht, das sich zur Wahrung der Standesehre besonders mit der Verfolgung von Pflichtverletzungen befasst.

mit genähten Köpfen] Bei den studentischen Fechtkämpfen konnte es zu Verletzungen kommen, weswegen die Anwesenheit eines Arztes bei einer Mensur verpflichtend war. Trotz diverser Schutzmaßnahmen kam (und kommt) es häufig zu Hieb- oder Schnittwunden auf dem Kopf oder im Gesicht, die im Studentenjargon ›Schmiss‹ genannt werden und bis in die 1930er Jahre als typisches Erkennungszeichen eines deutschen Akademikers galten. Der Schmiss wurde mit Stolz getragen, da er nach damaliger Auffassung für virile Tugenden wie Kampfesmut sowie Tapferkeit stand und auch sexuell eine gewisse Attraktivität ausübte. Allerdings stand er auch bereits in der Zwischenkriegszeit für eine reaktionäre Gesinnung und wurde z. B. in den politischen Karikaturen der Zeit dementsprechend kritisiert.

Kolorimeters] Gerät zur Absorptionsmessung im sichtbaren Spektralbereich, das bei der Analyse chemischer Substanzen zum Einsatz kommt. Auf diese Weise kann z. B. die Stoffkonzentration in einer Lösung gemessen werden.

widerhaariges] Widerspenstig (vgl. Grimm, Bd. 29, Sp. 1020).

scheusälzig] Ungewöhnlich, unrichtig, scheußlich (vgl. Grimm, Bd. 14, Sp. 2629).

Alma mater] Lat. für: Nährende Mutter. Bildungssprachl. Bezeichnung für Universität, Hochschule. Hier ist die Universität in »unserer Stadt« (186) Heidelberg gemeint.

Eurydike zwischen Orpheus und Eros] Eurydike ist in der griechischen Mythologie Orpheus' Ehefrau, die frühzeitig an einem

Schlangenbiss verstirbt. Orpheus, der bei den Griechen als Erfinder der Musik gilt, steigt in die Unterwelt ab und bezaubert durch Gesang und Leierspiel die dortigen Götter, woraufhin ihm diese gestatten, Eurydike unter der Bedingung, sich auf dem Weg nach oben nicht nach ihr umzudrehen, wieder mit auf die Erde zu nehmen. Die Macht der Liebe – personifiziert durch den antiken Gott Eros – soll den Tod überwinden können. Im Mythos gelingt dies Orpheus jedoch nicht, er wendet sich zur Geliebten um und diese entschwindet wieder in die Unterwelt. (vgl. Pauly 1979, Bd. 2, Sp. 451)

Postillon] (Liebes-)Briefträger (aus frz. ›postillon d'amour‹), eingedeutscht auch ›Postillion‹ (wie z. B. in der Version der *BIZ*).

Bertrandschem Reagens] Gabriel Emile Bertrand (1867–1962), frz. Biochemiker, der am Pariser Institut Pasteur ein Reagens zum Nachweis von Kohlehydraten entwickelte.

Doktor summa cum laude] Lat. ›mit höchstem Lob‹, ›mit Auszeichnung‹: höchste Bewertung einer Dissertation oder Promotion.

sechs Pfennig] 100 Pfennig = 1 Mark. Die 6 Pfennig von 1928 entsprechen der Kaufkraft von ca. 23 Cent. (vgl. Kaufkraftäquivalente historischer Beträge in deutschen Währungen auf <https://www.bundesbank.de/>, 10.6.2024)

renommieren] Protzen, prahlen.

innere Sekrete und Inkrete] Sekrete sind durch einzelne Zellen oder Drüsen abgesonderte flüssige Stoffe, die im Organismus bestimmte Funktionen erfüllen. Werden die Stoffe an innere oder äußere Körperoberflächen abgegeben, spricht man von exokriner Sekretion. Werden sie dagegen in den Extrazellularraum abgegeben, spricht man von innerer Sekretion. Wenn das Sekret von dort aus in den Blutkreislauf gelangt, spricht man von endokriner Sekretion oder Inkretion; das Drüsenprodukt wird auch als Inkret (heute: Hormon) bezeichnet. (vgl. Pschyrembel 2012, Bd. I, 789; vgl. auch Baum 1927b sowie den Abschnitt ›Facts and Fiction – Wissenschaft und Verjüngungsrummel‹)

Pankreas] Bauchspeicheldrüse. Liegt in der Bauchhöhle quer hinter dem Magen und sondert Eiweiß, Fett und Kohlehydrate zerlegende Enzyme ab. Des Weiteren werden in der Bauchspeicheldrüse Hormone gebildet, die für die Regulierung des Kohlehydrat-Stoffwechsels, der Verdauungsprozesse sowie der Wachstumsvorgänge verantwortlich sind.

corpus luteum] Lat. ›corpus‹ (Körper) und ›luteus‹ (gelb): Gelbkörper. Entsteht bei Säugetieren während des Eisprungs einer Eizelle und produziert in der zweiten Phase des weiblichen Monatszyklus neben kleinen Mengen des Hormons Östrogen zunehmend Progesteron, das auch Gelbkörperhormon genannt wird und in den ersten Wochen für die Aufrechterhaltung der Schwangerschaft sorgt. Danach wird diese Aufgabe von der Plazenta übernommen, für deren Entwicklung Progesteron ebenfalls wichtig ist.

Hypophyse] Hirnanhangdrüse, beim Menschen etwa kirschengroß, liegt im Bereich des Zwischenhirns und hat eine zentrale übergeordnete Rolle bei der Regulation des Hormonsystems. Sie fungiert als eine Art Schnittstelle, mit der das Gehirn über die Freisetzung von Hormonen Vorgänge wie Wachstum, Fortpflanzung und Stoffwechsel reguliert. In der Fassung der *BIZ* findet sich der erklärende Zusatz »also einer Gehirndrüse« (*BIZ* 37, 52, 23.12.1928, 2250).

sinterte] Langsam, tropfenweise (aus dem Gestein) rinnen (vgl. Grimm, Bd. 16, Sp. 1217).

Kampferinjektion] Campher bzw. lat. ›camphora‹, mhd. ›kampfer‹ (vgl. Benecke u. a., Bd. I, Sp. 785a), standardsprachlich ›Kampfer‹. Aus dem Holz von Kampferbäumen gewonnene farblose, harzartige Masse mit durchdringendem Geruch, die in der Medizin und der chemischen Industrie verwendet wird. Wirkt auf das zentrale Nervensystem und die Niere, in höheren Dosen auch anregend auf das Atemzentrum. Wurde früher häufig in der Krampfbehandlung von psychischen Erkrankungen eingesetzt, heute gilt die pharmakologische Anwendung von Campher als obsolet.

von den Gesichtern ... Salpeterbildungen bestehen] Salpeter ist der Trivialname einiger häufig vorkommender Nitrate, das sind die Salze der Salpetersäure. Salpeter kann in der Natur auf unterschiedliche Weise entstehen, so z. B. bei biochemischen Zersetzungen (Oxidation) stickstoffhaltiger organischer Substanzen (Guano, Exkremente) oder durch atmosphärische Stickstoffbindung und die Korrosionswirkung von Salpetersäure auf Gestein.

Rammler] Männliches Tier bei Hasen und Kaninchen.

schilferige] Schuppig, blättrig; von: (sich) schelfern, (ab)schilfern (vgl. Grimm, Bd. 14, Sp. 2490).

Maßliebchen] Gänseblümchen.

Lipoid] Veraltete Bezeichnung für fettähnliche Stoffe, die heute als

Lipide bezeichnet werden. Sie sind nicht in Wasser löslich, sondern nur in organischen Lösungsmitteln, wie z. B. Äther, Azeton oder Chloroform. Lipide enthalten meist Fettsäuren als wesentlichen Bestandteil und können größtenteils im Organismus synthetisiert werden, wo sie eine zentrale Rolle beim Energie- und Baustoffwechsel (Anabolismus) spielen. (vgl. Pschyrembel 2012, Bd. Lichen myxoedematosus–L-Zystin-Aminopeptidase, 971 f.; Römpp, s. Lipide und Lipide)

strychninartiger Wirkung] Strychnin ist ein hochgiftiges Alkaloid und bewirkt bereits in geringen Dosen eine Muskelstarre, wurde früher als Rattengift eingesetzt.

Cornelius Nepos] Römischer Geschichtsschreiber und Biograf (100 v. Chr.–nach 28 v. Chr.). Verfasste u. a. Geschichtsdarstellungen und eine Erdbeschreibung, erhalten sind nur einige Biografien aus *De viris illustribus* (35 v. Chr.).

Homunculus] Lat. für: Menschlein, Verkleinerungsform von ›homo‹ für: Mensch. Nach alchimistischer Vorstellung auch künstlicher, durch einen chemischen Prozess erzeugter Mensch.

Glykogenlösung] Glykogen ist ein energiereiches, besonders in den Muskeln und in der Leber gespeichertes, oft auch als tierische Stärke bezeichnetes Kohlehydrat. Hier möglicherweise zur Isolierung von DNA verwendet.

Kola] Die Kolanuss ist der Koffein enthaltende Same des afrikanischen Kolabaumes, deren Genuss stimulierend wirkt.

Paternoster-Aufzug] Aufzug zur Personenbeförderung, bei dem mehrere vorne offene Kabinen ständig in der gleichen Richtung umlaufen, sodass ein Ein- und Ausstieg in den einzelnen Stockwerken jederzeit ohne Halt möglich ist.

Barsoikopf] Barsoi: Russischer Windhund mit langem Haar.

Steinach] Eugen Steinach (1861–1944), österr. Physiologe und Pionier der Sexualforschung. Entwickelte auf dem Gebiet der Reaktivierungsforschung eine umstrittene Methode mittels der Verpflanzung von Hoden und Ovarien bzw. der Unterbindung des Samenleiters. 1912 gründete er in Wien die von ihm bis 1932 geleitete Physiologische Abteilung an der Biologischen Versuchsanstalt, die als Zentrum der Verjüngungsforschung galt. S. auch den Abschnitt »Facts and Fiction – Wissenschaft und Verjüngungsrummel«.

untergraben] Innerlich zerstört.

Vetturino] Lohnkutscher (vgl. Meyers, Bd. 20, Sp. 130).

hinharfenden] Hierbei handelt es sich um eine Wortschöpfung Vicki Baums, mit der sie auf ihre frühere Karriere als Harfenistin verweist. Die sanften Harfenklänge untermalen das märchenhafte Schlussambiente auch auf akustischer Ebene.

Feuerbachs Nanna] Anselm Feuerbach (1829–1880) zählt zu den bedeutendsten deutschen Malern des 19. Jahrhunderts. 1860 lernte er die Römerin Anna Risi (1839–1900), genannt Nanna, kennen, die bis 1865 seine Geliebte und präferiertes Modell wurde. Feuerbach war von ihrer Schönheit, die mit klassischem Profil und vollem schwarzen Haar auch dem ästhetischen Ideal der Zeit entsprach, fasziniert und malte in sechs Jahren 28 Porträts von ihr, die sie zu meist mit gesenktem Blick in melancholischer Pose zeigen. Auch anderen Malern wie Albert Hertel, Ferdinand Keller oder Nathanael Schmitt saß Risi Modell. Feuerbach ließ sich für zahlreiche seiner Darstellungen historischer und mythologischer Frauengestalten wie Medea, Iphigenie oder Mirjam von Risi inspirieren; Lynn Frame interpretiert Helenes Erscheinung im faltenreichen Gewand mit dem zum Meer gewandten Gesicht als Iphigenie (Frame 1997, 31). Andrea Capovilla betont zudem im Kontext einer psychoanalytischen Lesart des Romans und ebensolcher Betrachtungsweise der monumentalen Feuerbach'schen Frauenbildnisse noch die ›Größe‹ von Helenes Erscheinung, die den »demontierten Patriarchen« Ambrosius mehrfach nachhaltig beeindruckt (vgl. auch seine Begrüßungsworte: »Sie sind sehr – groß geworden. [...] Sie haben große Karriere gemacht.« [240]; Capovilla 2001, 110).

Goethes »Italienische Reise«] Johann Wolfgang Goethe bereiste von 1786–1788 Italien (mit Stationen u. a. in Venedig, Rom, Neapel, Sizilien, Florenz) und verfasste darüber 1813 und 1817 einen Reisebericht, der zum klassischen bildungsbürgerlichen Literaturkanon gezählt wird. Neben naturwissenschaftlichen (wie mineralogischen, meteorologischen oder botanischen) Beobachtungen galt Goethes Hauptinteresse auf der Reise der Kunst und Architektur, vornehmlich den Kunstwerken der Antike. Italien stand für Goethe für die Verkörperung der idyllischen Sehnsuchtslandschaft des mythischen Arkadien, das seit der Antike als Ort des Goldenen Zeitalters gilt, in der die Menschen frei von Zwängen im Einklang mit der Natur leben.

Ruskin] John Ruskin (1819–1900). Engl. Kunsthistoriker und Sozialphilosoph, der in seinen Schriften die Wechselwirkungen zwi-

schen Kunst, Gesellschaft, Naturwissenschaft, Technik, Ästhetik und Politik aufzeigte und damit maßgeblich das zeitgenössische Kunsthandwerk und die Architektur sowie auch die soziale Bewegung beeinflusste. Er initiierte und inspirierte Sozialreformen wie Altersrenten, allgemeine kostenlose Bildung und die Verbesserung von Wohnverhältnissen.

Mentha] Minze.

Hippocampus antiquorum] Lat. wörtlich: Seepferdchen der Alten, im Sinne von ›altes, altertümliches Seepferdchen‹.

UBV – Ullstein Buchverlage Vertragsarchiv, Berlin

Abgekürzt zitierte Literatur

- Ankum 1998 – Katharina von Ankum: Rückblick auf eine Realistin. In: *apropos Vicki Baum*. Hg. v. ders. Frankfurt/Main 1998, 8–45.
- Anonym 1929 – Anonym: Ein neuer Roman. *stud. chem. Helene Willfüer* von Vicki Baum. In: *Vossische Zeitung*, 13.1.1929, Dritte Beilage.
- Anonym 1931a – Anonym: Aus den Lichtspielbühnen. *Stud. chem. Helene Willfüer*. In: *Salzburger Volksblatt*, 1.2.1931, 13 f.
- Anonym 1931b – Anonym: [Filmkritik *Stud. chem. Helene Willfüer*]. In: *Salzburger Chronik für Stadt und Land*, 31.1.1931, 8.
- Anonym 1931c – Anonym: [Filmkritik *Stud. chem. Helene Willfüer*]. In: *Salzburger Wacht*, 31.1.1931, 6.
- Anonym 1933 – Anonym: Meistentlehnte Schriftsteller und Werke der Gruppe Dichtungen in Wien 1932. In: *Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen* 20, 7/8, 1933, 144.
- Anonym 1938 – Anonym: Was bringt der Film? In: *Tiroler Anzeiger*, 29.1.1938, 9.
- Barndt 2003 – Kerstin Barndt: Sentiment und Sachlichkeit. Der Roman der Neuen Frau in der Weimarer Republik. Köln u.a. 2003.
- Barrale 2017 – Natascia Barrale: Das verschwiegene Jüdischsein. Entpolitisierte Romane in der Adenauerzeit am Beispiel von Vicki Baums Roman *stud. chem. Helene Willfüer*. In: *Verschwiegenes, Unsagbares, Ungesagtes sagbar machen. Der Topos des Schweigens in der Literatur*. Hg. v. Aleksandra Bednarowska und Beata Kołodziejczyk-Mróz. Berlin 2017, 155–168.
- Baum 1927a – Vicki Baum: Das Buch und die Ehe. In: *Die Dame* 54, 22, Drittes Juliheft 1927, Beilage: Die losen Blätter, 350 f.
- Baum 1927b – Vicki Baum: Erfahrungen mit der Verjüngung. Ein Rundgang durch die Laboratorien einer neuen Wissenschaft. In: *Uhu* 4, 3, Dezember 1927, 32–41.

- Baum 1927c – Vicki Baum: O, diese Eltern. Die Kluft zwischen den Generationen. In: Berliner Illustrierte Zeitung 36, 35, 28.8.1927, 1389 f.
- Baum 1928a – Vicki Baum: »24. Dezember Geschlossen ...« Eine Weihnachtsgeschichte. In: Uhu 5, 3, Dezember 1928, 29–36, 41 f.
- Baum 1928b – Vicki Baum: Das Filmgesicht. In: Berliner Illustrierte Zeitung 37, 43, 21.10.1928, 1829, 1831.
- Baum 1928c – Vicki Baum: Die langweilige Erotik. In: Die Dame 55, 24, Zweites Augustheft 1928, Beilage: Die losen Blätter, 383 f.
- Baum 1928d – Vicki Baum: Victor Margueritte: Dein Körper gehört dir. In: Die Dame 55, 14, Erstes Aprilheft 1928, Beilage: Die losen Blätter, 223.
- Baum 1931 – Vicki Baum: Frau unter Frauen. In: Vossische Zeitung, 5.4.1931, Vierte Beilage.
- Baum 1954 – Vicki Baum: stud. chem. Helene Willfüer. Zürich 1954.
- Baum 1961 – Vicki Baum: stud. chem. Helene Willfüer. München ²1961.
- Baum 1962 – Vicki Baum: Es war alles ganz anders. Berlin u. a. 1962.
- Baum 2018 – Vicki Baum: Makkaroni in der Dämmerung. Feuilletons. Hg. v. Veronika Hofeneder. Wien 2018.
- Baum 2025, Bd. 1 – Vicki Baum: Die andern Tage. Novellen [1922/31]. In: Dies.: Kommentierte Edition ausgewählter Werke. Hg. v. Julia Bertschik und Veronika Hofeneder. Bd. 1. Bearb. v. Julia Bertschik. Göttingen 2025.
- Becher 1929 – Lucie Becher: Stud. chem. Helene Willfüer. In: Germania 3, Februar 1929.
- Benecke u. a. – Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Benecke, Müller, Zarncke, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23. <https://www.woerterbuchnetz.de/BMZ?lemid=K00146> (11.11.2024).
- Bertschik 2006 – Julia Bertschik: Die Ironie hinter der Fassade. Vicki Baums neusachliche Komödie aus dem Schönheitssalon »Pariser Platz 13« (1930). In: Vicki Baum: Pariser Platz 13. Eine Komödie aus dem Schönheitssalon und andere Texte über Kosmetik, Alter und Mode. Hg. v. Julia Bertschik. Berlin 2006, 192–216.
- Boa 2004 – Elizabeth Boa: Women writers in the ›Golden‹ Twenties. In: The Cambridge Companion to The Modern German Novel. Hg. v. Graham Bartram. Cambridge 2004, 123–137.

- Brontë 1996 – Charlotte Brontë: Jane Eyre. Harmondsworth 1996.
- Capovilla 2001 – Andrea Capovilla: Fiktionalisierungen der »Neuen Frau« im Kontext der Neuen Sachlichkeit – Frieda Geier, Helene Willfüer, das »kunstseidene Mädchen«. In: Geschlechter. Essays zur Gegenwartsliteratur. Hg. v. Friedbert Aspetsberger und Konstanze Fliedl. Innsbruck u. a. 2001, 96–113.
- Dangerfield 1933 – George Dangerfield: Good Melodrama. In: Saturday Review of Literature 9, 29.4.1933, 561.
- Delabar 2010 – Walter Delabar: Klassische Moderne: Deutschsprachige Literatur 1918–33. Berlin 2010.
- Der Brockhaus. Religionen 2004 – Der Brockhaus. Religionen. Glauben, Riten, Heilige. Lizenzausgabe für die WBG. Darmstadt 2004.
- F. H. 1930 – F. H.: [Filmkritik *Stud. chem. Helene Willfüer*]. In: Grazer Tagblatt, 12.6.1930, 8.
- Frame 1997 – Lynne Frame: Gretchen, Girl, Garçonne? Weimar Science and Popular Culture in Search of the Ideal New Women. In: Women in the Metropolis. Gender and Modernity in Weimar Culture. Hg. v. Katharina von Ankum. Berkeley u. a. 1997, 12–40.
- Frank/Scherer 2022 – Gustav Frank und Stefan Scherer: Umriss einer Poetik der Globalen Synthese. In: Text + Kritik 235, 2022: Vicki Baum. Hg. v. Julia Bertschik u. a., 71–80.
- Grimm – Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm [1854–1971], digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23. <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (11.11.2024).
- Gruber 2011 – Eckhard Gruber: Was wird mein Roman einst sein, ohne daß »einhundertfünfzigtausendstes« drauf steht? Vicki Baums Roman »Menschen im Hotel« und der Ullstein Verlag. In: Ullstein Chronik. 1903–2011. Hg. v. Anne Enderlein. Berlin 2011, 179–189.
- Hagen 1929 – Brief von Stadtmedizinalrat Dr. Hagen (Frankfurt/Main) an Vicki Baum, zit. in: Werbung für »Vicki Baums neuester Roman«. In: Vossische Zeitung, 3.2.1929.
- Hecht 1928 – Hanna Hecht: stud.chem. Helene Willfüer. In: Die Studentin 5/6, 1928, 57–59.
- Himmlmayr 2016 – Iris Himmlmayr: »Es kann nicht sein.« Der literarische Diskurs zur Abtreibung in Novellen und Romanen der Ersten Republik. Masterarbeit Univ. Wien 2016.

- Hinz 1928 – Heddy Hinz: Kritik an stud. chem. Helene Willfüer. In: Frankfurter Zeitung, Abendblatt, 31.12.1928, 4.
- Höfer 2018 – Hannes Höfer: Jazz als literarisches Symbol der (Unterhaltungs-)Kultur in der Weimarer Republik. In: *The German Quarterly*, 91, 4, 2018, 447–459.
- Kaus 1929 – Gina Kaus: Vicki Baum: Stud. chem. Helene Willfuer [!]. In: *Wiener Allgemeine Zeitung*, 19.2.1929, 5.
- King 1988 – Lynda J. King: Best-Sellers by Design. Vicki Baum and the House of Ullstein. Detroit 1988.
- King 1995 – Lynda J. King: Vicki Baum an the »Making« of Popular Success: »Mass« Culture or »Popular« Culture? In: *Woman in German Yearbook* 11, 1995, 151–169.
- King 2004 – Adam Ryan King: The Pedagogy of Pulp: Liberated Sexuality and Its Consequences through the Eyes of Vicki Baum's *stud. chem. Helene Willfüer*. In: *Detectives, dystopias, and Poplit*. Hg. v. Bruce B. Campbell u. a. Rochester 2014, 183–206.
- Kranz 2014 – Isabel Kranz: Sprechende Blumen. Ein ABC der Pflanzensprache. Berlin 2014.
- Lukas 2005 – Wolfgang Lukas: Hormon und Geschlecht. Zur Funktionalisierung von Wissenschaft in Vicki Baums Erfolgsroman *stud. chem. Helene Willfüer*. In: *Abweichende Lebensläufe, poetische Ordnungen*. Für Volker Hoffmann. Hg. v. Thomas Betz und Franziska Mayer. Bd. 2. München 2005, 497–531.
- Meyers – Meyers Großes Konversationslexikon (6. Auflage, 1905–1909), digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23. <https://www.woerterbuchnetz.de/Meyers>, (11.11.2024).
- Nottelmann 2002 – Nicole Nottelmann: Strategien des Erfolgs. Narratologische Analysen exemplarischer Romane Vicki Baums. Würzburg 2002.
- Nottelmann 2007 – Nicole Nottelmann: Die Karrieren der Vicki Baum. Eine Biographie. Köln 2007.
- Pauly 1979 – Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden. München 1979.
- Perinelli 2010 – Massimo Perinelli: Studentin Helene Willfüer – Liebe und Arbeit in Zeiten der Beherrschtheit. In: *Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg. v. Ulrike Auga u. a. Frankfurt/Main 2010, 203–218.

- Podewski 2022 – Madleen Podewski: Vor dem Durchbruch. Vicki Baums frühe Erzähltexte. In: Text + Kritik 235, 2022: Vicki Baum. Hg. v. Julia Bertschik u. a., 3–10.
- Pollak 1929 – Marianne Pollak: Durchgesetzt! Frauenweg ins Freie. In: Arbeiter-Zeitung, 24.3.1929, 8.
- Pschyrembel 2012 – Pschyrembel klinisches Wörterbuch: Mit klinischen Syndromen und Nomina Anatomica. Berlin und Boston 2012.
- Randall 1933 – A. W. G. Randall: Books of the Quarter. In: The Criterion 12, 48, April 1933, 531–534.
- Reuter 1929 – Gabriele Reuter: Stud. chem. Helene Willfüer. Vicki Baums Roman. In: Vossische Zeitung, 17.3.1929, Beilage: Literarische Umschau.
- Römpf – Römpf Online Lexikon. Stuttgart. <https://roempf.thieme.de/> (11.11.2024).
- Salten 1929 – S. [d. i. Felix Salten]: Roman der Studentin. In: Neue Freie Presse, 17.2.1929, 30.
- Schäfer-Elmayer 1991 – Thomas Schäfer-Elmayer: Der Elmayer. Gutes Benehmen gefragt. Wien 1991.
- Strong 1933 – L. A. G. Strong: Fiction. In: The Spectator 150, 13.1.1933, 54.
- Tillrot 1931 – Tillrot: Kollektiv-Klage junger Mädchen. Inhalt von heute. In: Uhu 7, 8, Mai 1931, 84.
- Walch 2016 – Sonja Walch: Triebe, Reize und Signale. Eugen Steinachs Physiologie der Sexualhormone. Vom biologischen Konzept zum Pharmapräparat, 1894–1938. Wien u. a. 2016.